Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 67 — Freitag, den 20. März — 1942



Kroatenflieger vor Marschall Kwaternik

Kroatische Soldaten wurden für ihren tapferen Einsatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und erhielten nun einen Urlaub. Es handelt sich hier durchweg um Freiwillige.

Als ob Iran sowjetisch wäre!

re Istanbul, 20. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Nach zuverlässigen Meldungen haben die Sowjets in Iran mit der Anlage eines Befestigungsgürtels begonnen, der nordwestlich von Täbris beginnt und westlich des Urnia-Sees nach



Süden zu verläuft. Viele tausend einheimische Arbeiter werden von den Bolschewisten gezwungen, bei den in aller Eile durchgeführten Festungsbauten mitzuhelfen. Mit der Errichtung dieses Befestigungsgürtels wird die gesamte türkische Ostgrenze von den sowjetischen Truppen beherrscht werden.

Starke indische Opposition gegen Cripps

ll Genf, 20. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Eine starke Opposition gegen Cripps wird aus Indien gemeldet. In New Delhi hat einer der führenden mohammedanischen Fürsten seinen Austritt aus dem Ausschuß bekanntgegeben, der sich vor allem mit der Verständigung Großbritanniens und Indiens befassen soll. Es wird, wenn auch nur widerstrebend, zugegeben, daß dieser Schritt der Auftakt zu einer scharfen Opposition starker mohammedanischer Volksteile gegen die Indienerklärung bedeuten dürfte.

Burmesische Soldaten kämpfen für Japan

ll Genf, 20. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

In einer Meldung aus Mandalei heißt es, daß starke Einheiten von burmesischen Soldaten zu den Japanern gestoßen seien. Selbstverständlich spricht man bei den Engländern, was nicht überrascht, von „Verrätern".

Kallay: Treue in dem gemeinsamen Kampf für das neue Europa

□ Budapest, 20. März. Ministerpräsident von Kallay hielt am Donnerstagvormittag vor dem ungarischen Abgeordnetenhaus seine große Programmrede. Darin führte er u. a. aus, sowohl die Zusammensetzung seiner Regierung wie auch ihr Programm seien unverändert geblieben. Alle zur Verfügung stehenden Kräfte müßten in den Dienst des Krieges gestellt werden. Der Platz Ungarns sei an der Seite Deutschlands und Italiens.

Wachsende Kritik an der USA.-Admiralität

„Laßt die Engländer doch für sich selbst sorgen!"

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Australien vermißt die Hilfeleistung Washingtons

kb Lissabon, 20. März.

Der Streit um die Kriegsnachrichten in den Vereinigten Staaten und zwischen den „Alliierten" nimmt langsam homerische Formen an. Während der amerikanische Rundfunk in seinen an das Ausland gerichteten Sendungen behauptet, „alle Meldungen über die militärischen Ereignisse würden veröffentlicht, ob sie nun von Siegen oder Niederlagen berichten", schildert die englische Presse die Tätigkeit der USA-Zensur in den schwärzesten Farben.

Gegenwärtig tobt ein heftiger Kampf um die Berichterstattung aus Australien; zur Verzweiflung der australischen Regierung lassen die Materialsendungen aus den Vereinigten Staaten auf sich warten. Aber dafür „schickte" Roosevelt den General Mac Arthur nach Sydney (das heißt, er nahm sich die Freiheit, nach Australien zu fliehen), und außerdem ein Schiff, auf dem die Berichterstatter der größten USA-Zeitungen in der australischen Hauptstadt eintrafen. Einem dieser Korrespondenten, die übrigens eine besondere Uniform tragen, ist es gelungen, die Zensur zu foppen und einen Bericht über nordamerikanische Truppen nach Chicago zu kabeln; dieser wurde dann von den Nachrichtenbüros und den Radiostationen der USA verbreitet mit dem Erfolg, daß alle anderen Zeitungen aufs schärfste protestierten und für ihre Mitarbeiter dieselben Freiheiten verlangten. In der englischen Presse wird nun bittere Klage darüber geführt, daß die nordamerikanische Darstellung über die Kämpfe im südwestlichen Pazifik die „Leistungen der Engländer vollkommen übergeht". So war zum Beispiel in dem reichlich verspätet bekanntgegebenen Bericht des Marineministers Knox über die Seeschlacht von Java von den englischen Streitkräften überhaupt nicht die Rede, obwohl diese dabei zahlenmäßig die stärksten waren und also auch die schwersten Verluste erlitten.

Die über das ganze Land verbreitete Hearst-Presse führt gegenwärtig eine stark beachtete Kampagne im Zeichen der Parole durch „Laßt uns zunächst an unsere eigenen Interessen denken und die Engländer für sich selbst sorgen!" Diese Blätter treten dafür ein, Europa als für Amerika zweitrangigen Kriegsschauplatz zu betrachten und dem Pazifik die wichtigste Rolle zuzuerkennen. Der Vorsitzende des Marineausschusses im Senat erklärte zu dem gleichen Thema im Zusammenhang mit der wachsenden Kritik an der Unfähigkeit der Marine, die amerikanischen Gewässer zu schützen, der Tag würde kommen, „an dem wir unsere Flotte von den vier Ecken der Welt zurückrufen müssen, damit sie unsere eigenen Küsten schützt."

Unverdaulicher Klumpen von Niederlagen

⊷ Berlin, 20. März. In einem Kommentar zur militärischen Lage kommt der Londoner Nachrichtendienst am Donerstag zu der recht offenherzigen Schlußfolgerung, daß den Alliierten „ein unverdaulicher Klumpen von Niederlagen" im Magen liege.

Erfolge auf Kertsch und im Donez-Gebiet

Heftige Abwehrkämpfe auch an anderen Stellen der Ostfront

Leutnant schoß sieben Flugzeuge ab

dnb Führerhauptquartier, 20. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Auf der Halbinsel Kertsch scheiterten erneute, mit geringerer Kraft als an den Vortagen geführte Angriffe des Feindes.

Im Donezgebiet schlugen deutsche und rumänische Truppen mehrere heftige Anangriffe unter hohen Verlusten für den Gegner ab. Eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich.

Auch an anderen Stellen der Ostfront sind noch heftige Abwehrkämpfe im Gange.

In Nordafrika richteten sich wirkungsvolle Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen militärische Anlagen der Festung Tobruk.

Die bei Tag und Nacht fortgesetzte Bombardierung von Flugplätzen der Insel Malta verursachte heftige Brände und Explosionen.

Im Mittelmeerraum wurden in Luftkämpfen acht feindliche Flugzeuge abgeschossen und drei am Boden zerstört.

Der Leutnant Strelow, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, schoß am gestrigen Tage an der Ostfront sieben sowjetische Flugzeuge ab."

In vier Tagen 18 Sowjetpanzer vernichtet

□ Berlin, 20. März. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im nördlichen Abschnitt der Ostfront hat der Ritterkreuzträger Oberwachtmeister Kirchner in vier Tagen 18 Sowjetpanzer vernichtet, darunter zum größten Teil überschwere 52-Tonner.

„Verteidigung der USA.-Stellungen auf der Bataan-Halbinsel unmöglich"

⊷ Stockholm, 19. März. **„Die USA-Truppen auf der Bataan-Halbinsel sind unmöglich in der Lage, sich noch länger zu verteidigen, wenn ihnen nicht sofort ausreichende Hilfe geschickt wird. Unsere Soldaten müssen an dieser Front höllische Qualen durchmachen."**

Diese von United Preß wiedergegebene Aeußerung des zusammen mit General Mac Arthur von den Philippinen geflohenen und jetzt in San Francisco eingetroffenen USA-Oberkommissars auf den Philippinen, Francis Sayre, ist kennzeichnend für die Gründe, die Mac Arthur zu seiner Flucht veranlaßten.

Basein von den Japanern besetzt

⊷ Tokio, 20. März. Japanische Truppen sind nunmehr auch in die burmesische Hafenstadt eingezogen, nachdem sich die dort befindlichen britischen Streitkräfte nach Nordwesten zurückgezogen haben. Mit Basein verlieren die Briten die letzte Seeverbindung an der südburmesischen Küste. Die Japaner dringen am Irawadi und gleichzeitig auch im Sittangtal nach Norden vor. In der Gegend von Toungoo und Prome spielen sich zur Zeit noch hartnäckige Kämpfe ab.

In Padang und Emma-Haven einmarschiert

⊷ Tokio, 20. März. Schnelle japanische Truppen sind in die Hafenstadt Padang auf Sumatra eingezogen. Auch die Hafenanlagen von Emma-Haven wurden von den Japanern besetzt.

Achsen-Luftwaffe wieder über Malta

dnb Rom, 20. März. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: „An der Cyrenaika-Front nichts von Bedeutung. Die Luftwaffe war wiederum über Malta in Tätigkeit. Drei Flugzeuge wurden am Boden zerstört. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf acht feindliche Flugzeuge ab."

Zwangsaufenthalt für Ali Maher Pascha

⊷ Tunis, 20. März. Aus einem Bericht des Kairoer Vertreters der „Palestine Posi" geht hervor, daß der frühere ägyptische Ministerpräsident und gegenwärtige Berater und Vertraute des ägyptischen Königs, Ali Maher Pascha, zum Zwangsaufenthalt auf seinem Gute außerhalb Kairos verbannt worden sei.

Roosevelt fordert weitere 17,5 Milliarden Rüstungskredit

⊷ Stockholm, 20. März. Wie Reuter aus Washington meldet, forderte Roosevelt am Mittwoch vom Kongreß die Genehmigung eines Zusatzkredites von 17 579 000 000 Dollars zugunsten des Kriegsministeriums.

Der Streit der „Arsenale"

om Berlin, 20. März.

Von unserem diplomatischen Vertreter

Die gereizte Stimmung, die sich seit den Niederlagen in Ostasien in der Presse der Vereinigten Staaten England gegenüber zeigt, hat Churchill veranlaßt, durch den britischen Botschafter in Washington, Lord Halifax, am Rundfunk eine Verteidigungsrede an das amerikanische Volk zu halten, in welcher er angeblich bisher geheimgehaltene Angaben über die englischen Rüstungsleistungen machte, um, wie Halifax sagte, den Amerikanern vor Augen zu führen, „wie weit England" bereits auf dem Wege der Kriegsanstrengungen gegangen sei. Die von Halifax mitgeteilten Produktionsziffern beziehen sich in erster Linie auf die Herstellung von Panzern und sollen wohl den Amerikanern zeigen, daß man sich in England besonders der Waffe zuwendet, der man kriegsentscheidende Wirkung zumißt und die vor allem auch von der Sowjetunion dringend angefordert wird, um die großen Verluste in den Sommer- und Herbstschlachten auszugleichen.

Da die Angaben, wie Halifax selbst mitteilte, in der Kanzlei Churchills für die Rede zusammengestellt wurden, werden sie auch in Amerika nicht für bare Münze genommen werden, um so mehr, als die Londoner „Times" gleichzeitig einen Artikel veröffentlichen, der mit einem Seitenhieb auf die nur langsam in Gang kommende amerikanische Kriegsindustrie feststellt, daß England nach wie vor das „Arsenal der Alliierten" sei und daß die Kriegsproduktion der Vereinigten Staaten im Jahre 1941 nur die Hälfte der englischen betragen habe. Die Rede des Lord Halifax hat also neben der Verteidigung gegen die Angriffe der amerikanischen Presse auch den Zweck, die englische Unzufriedenheit über die bisherigen amerikanischen Kriegsleistungen an den Mann zu bringen. Der Streit zwischen den beiden Verbündeten, wer nun eigentlich das vielgerühmte „Waffen-Arsenal der Demokratie" ist, berechtigt zu dem Schluß, daß es bisher keinem gelungen ist, diese Funktion zur Zufriedenheit zu erfüllen.

Des Rätsels Lösung dürfte darin liegen, daß seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten und Japans in den Krieg und durch die verlustreichen Angriffe der Bolschewisten das Rüstungsbedürfnis der Alliierten so groß geworden ist, daß auch eine erhöhte Produktion ihm nicht gerecht werden kann, selbst wenn die Verschiffung über See ungehindert vor sich gehen könnte, d. h., wenn es keine deutschen U-Boote gäbe. Lord Halifax hat dies zart ausgedrückt, indem er sagte, die Menschen- und Materialmassen, die nach Uebersee abgehen sollen, seien durch den zur Verfügung stehenden Schiffsraum beschränkt. Mit deutlicheren Worten hat dies der ehemalige Marinechef der Vereinigten Staaten zugegeben, der in der „Daily Mail" erklärte, die deutschen U-Boote drohten Amerikas Kriegsproduktion von ihren Einsatzgebieten in Europa, dem Nahen Osten und dem Pazifik abzuschneiden. Sie seien die „Gefahr Nr. 1", die beseitigt werden müsse, wenn nicht die ganze amerikanische Produktion nutzlos auf den Boden des Meeres versenkt werden solle. Das Mittel, dieser Gefahr Herr zu werden, weiß Admiral Stark allerdings nicht anzugeben, da die U-Boote der Dreierpaktmächte die unangenehme Gewohnheit haben, nicht nur die Kriegstransporte, sondern auch diejenigen Schiffe zu versenken, durch welche diese Transporte geschützt werden sollen.

USA. geben Verlust von zwei weiteren Handelsschiffen zu

⊷ Berlin, 20. März. Neue Erfolge deutscher Unterseeboote muß jetzt das amerikanische Marineministerium zugeben. Zwei weitere amerikanische Handelsschiffe wurden vor der Atlantikküste der USA torpediert und versenkt. Ein USA-Frachter von etwa 6000 BRT wurde am 15. 3. morgens von einem deutschen Unterseeboot angegriffen und versenkt. Das Schiff sank innerhalb weniger Minuten. 33 Ueberlebende des Frachters konnten einen Hafen der Atlantischen Küste erreichen.

Der Schwarze Tod in China

ll Genf, 20. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Todesopfer der Pest und der Cholera in Mittelchina sollen schon nach hunderttausenden zählen. Vor allem greift die Pest in einem solchen Maße um sich, daß die Menschen Dörfer und Städte wegen der Ansteckungsgefahr verlassen.

Bomben auf Milas

Auf Grund unwiderlegbarer Beweise über den englischen Ursprung der Bomben haben die Briten nun diesen schändlichen Akt englischer Flieger auf die türkische Stadt kleinlaut eingestanden. Man versucht, die Tat als ein Versehen hinzustellen.



Aenderungen in der Lebensmittelzuteilung

Weniger Brot, Fleisch und Fett – Käseration erhöht – Wieder Kondensmilch

Von der 35. Periode an

dnb Berlin, 20. März.

Auf Grund des im Reichsanzeiger vom 19. März veröffentlichten Erlasses über die Durchführung des Kartensystems für Lebensmittel für die 35. Zuteilungsperiode vom 6. April bis 3. Mai 1942 treten in der Höhe der Rationen für Brot und Mehl, Fleisch, Fette sowie Kaffee-Ersatz und -Zusatzmittel Veränderungen ein. Das Umtauschverhältnis Marmelade: Zucker wird auf 700 zu 350 Gramm (bisher 450 Gramm) geändert.

Die Käseration wird von 125 Gramm auf 187,5 Gramm erhöht; außerdem werden wie bisher 125 Gramm Quark ausgegeben.

Jeder Versorgungsberechtigte, mit Ausnahme der Selbstversorger, erhält in der 35. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von einer Normaldose Kondensmilch.

Im übrigen bleiben die laufend gewährten Rationen an Schweineschlachtfetten, Quark, Getreidenährmitteln, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnissen, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver gegenüber der 34. Zuteilungsperiode unverändert.

Im einzelnen bleiben die Brotrationen der Kinder und Jugendlichen von sechs bis 20 Jahren sowie die Brotzulagen der Schwer-, Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter unverändert. Gesenkt wird dagegen die Brotration der Normalverbraucher über 20 Jahre um wöchentlich 250 Gramm auf 2000 Gramm und die Brotration der Kinder bis zu drei Jahren um 200 Gramm wöchentlich auf 900 Gramm. Die Kinder bis zu drei Jahren erhalten jedoch unverändert wöchentlich 125 Gramm Kinderstärkemehl. Die Brotration der Kinder von drei bis sechs Jahren wird um wöchentlich 100 Gramm erhöht unter Herabsetzung der Ration an Kinderstärkemehlen auf die Hälfte (62,5 Gramm wöchentlich).

Die Brotkarte A berechtigt künftig nur noch zum Bezuge von Brot aller Art einschließlich Mischbrot, jedoch mit Ausnahme von Weizenbrot (Weißbrot). Die Brotkarte B, die wie bisher neben der Brotkarte A an Normalverbraucher und Jugendliche von 10 bis 20 Jahren ausgegeben wird, berechtigt zum Bezuge aller brotkartenpflichtigen Waren einschließlich Weizenmehl und der anderen Weizenerzeugnisse (Kuchen usw.).

Bei Fleisch oder Fleischwaren werden die Rationen der Normalverbraucher über 18 Jahre und der Kinder bis zu sechs Jahren um wöchentlich 100 Gramm, die Rationen der Kinder und Jugendlichen von sechs bis 18 Jahren um wöchentlich 50 Gramm gekürzt. Die Zulagen werden für Schwerarbeiter um wöchentlich 100 Gramm, für Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter um wöchentlich 50 Gramm gesenkt.

Die Gesamt-Fettration der Kinder bis zu 14 Jahren und die Fettzulagen der Lang- und Nachtarbeiter bleiben unverändert. Die Fettrationen der Normalverbraucher werden für die Zuteilungsperiode (vier Wochen) um 250 Gramm, der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren um 125 Gramm gekürzt. Daneben tritt eine Kürzung der Fettzulagen der Schwerarbeiter in Höhe von 100 Gramm und der Schwerstarbeiter in Höhe von 400 Gramm ein.

Eine weitere Neuerung ist die Einbeziehung der Milei-Nachspeise und der Soßenpulver für Süßspeisen in die Karten- und Bezugscheinpflicht für Kartoffelstärkeerzeugnisse.

Die Ration an Kaffee-Ersatz und -Zusatzmitteln wird für Verbraucher über drei Jahre auf 312,5 Gramm je Zuteilungsperiode festgesetzt. Kinder bis zu drei Jahren erhalten keine Kaffee-Ersatz- und -Zusatzmittel.

Den Versorgungsberechtigten, die Marmelade einkochen und Obst einmachen und deswegen auf den Bezug von Marmelade zugunsten von Zucker verzichten wollen, wird Gelegenheit gegeben, den Zucker, der an Stelle von Marmelade bezogen werden kann, zu dem geänderten Umtauschverhältnis von 700 zu 350 Gramm in der Zeit vom 6. April bis 26. Juli 1942 zu jedem beliebigen Zeitpunkt unabhängig von der Gültigkeitsdauer der Einzelabschnitte zu beziehen. Es ist daher möglich, die gesamte für die 35. bis 38. Zuteilungsperiode bestimmte Zuckermenge von 1400 Gramm zu Beginn der 35. Zuteilungsperiode zu kaufen.

In der 37. bis 39. Zuteilungsperiode werden die über sechs Jahre alten Versorgungsberechtigten und die Inhaber der Reichsfettkarten SV 1, SV 3 und SV 5 je 50 Gramm Speiseöl anstelle von 62,5 Gramm Margarine in jeder Zuteilungsperiode erhalten. Die Vorbestellung für den Bezug dieses Speiseöls muß spätestens bis zum 11. April 1942 erfolgen.

Einen Vergleich der alten und neuen Rationen in Gramm je Woche ermöglicht die folgende Gegenüberstellung:

	bisher. Rat.	ab 6. 4. 42
Brot		
Kleinstkinder bis zu 3 J.	1100	900
Kleinkinder von 3—6 J.	1100	1200
Kinder von 6—10 J.	1700	1700
Jugendliche von 10—20 J.	2600	2600
Normalverbraucher über 20 J.	2250	2000
Lang- und Nachtarbeiter	2850	2600
Schwerarbeiter	3650	3400
Schwerstarbeiter	4650	4400
Fett		
Kleinstkinder bis zu 3 J.	125	125
Kleinkinder von 3—6 J.	188	188
Kinder von 6—14 J.	266	266
Jugendliche von 14—18 J.	301	269
Normalverbraucher über 18 J.	269	206
Lang- und Nachtarbeiter	289	226
Schwerarbeiter	394	306
Schwerstarbeiter	788	575
Fleisch		
Kleinst- und Kleinkinder bis zu 6 Jahren	250	150
Jugendliche von 6—18 J.	400	350
Normalverbraucher über 18 J.	400	300
Lang- und Nachtarbeiter	600	450
Schwerarbeiter	800	600
Schwerstarbeiter	1000	850

Die Sätze für die Selbstversorger sind entsprechend geändert worden. Weitere Einzelheiten über die Neuregelung sind aus dem Reichsanzeiger vom 19. März zu ersehen.

Auf die Gruppe der Normalverbraucher entfallen nur rund 40 Prozent des deutschen Volkes, 60 Prozent entfallen auf die übrigen Verbrauchergruppen, die Wehrmacht und die Selbstversorger.

*

Es handelt sich um Maßnahmen, die das ganze Volk gleichmäßig treffen. Angesichts einer Entwicklung, über die an anderer Stelle von berufenster Seite Auskunft erteilt wird, und angesichts anderer gewichtiger Umstände war es unvermeidlich geworden, eine Anpassung des innerdeutschen Verbrauchs an die gegebenen Versorgungsmöglichkeiten durchzuführen. Für das nationalsozialistische Deutschland waren und sind Schwierigkeiten immer ein Ansporn zu verstärkter Leistung. So entsteht nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa die Aufgabe, noch mehr als bisher alle verfügbaren Kräfte zu mobilisieren, um die Nahrungsmittelerzeugung zu steigern. Der Aufruf des Reichsmarschalls Göring zu verstärkter Mitarbeit an der Sicherung der Ernährung ist in dieser Hinsicht richtungweisend und wird bei der bisher gezeigten vorbildlichen Haltung des deutschen Volkes nicht ohne Widerhall bleiben. Es wäre billig, in diesem Augenblick auf die erheblichen Einschränkungen hinzuweisen, die das reiche England gerade jetzt seinem Volke auferlegen muß. Aber es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der Lage der britischen Insel und der Lage Deutschlands und des europäischen Kontinents. Während England ohne Hoffnung auf Besserung seinen Leibriemen immer enger schnallen muß, wird sich Deutschland und auch das übrige Kontinental-Europa bei gemeinsamer Anspannung aller Kraft Schritt für Schritt zur Nahrungsfreiheit und damit zur reichhaltigeren Versorgung mit allen für die Ernährung der Bevölkerung wichtigen Rohstoffen durchkämpfen. Es gibt nur eine Parole: Sicherung der Zukunft um jeden Preis! Vor allem aber: Sieg um jeden Preis. Das deutsche Volk begreift sehr wohl, um was es geht.

Gedrückte Stimmung sehr gehoben

Bericht unserer Berliner Vertretung

* Berlin, 20. März. Der englische Nachrichtendienst verbreitet in freudiger Erregung folgende Meldung: „Die Ernennung Mac Arthurs zum Oberkommandierenden Australiens hat in Washington überall Freude erregt und die gedrückte Stimmung, die in der Bundeshauptstadt herrscht, sehr gehoben." Mac Arthur kommandierte die amerikanischen Streitkräfte auf den Philippinen und hielt sich noch auf dem sehr schmalen Vorgebirge Bataan sowie auf der Inselfestung Corregidor. Er ist der einzige Marschall der Vereinigten Staaten. Ueber die Freudenbotschaft seiner Ernennung zum Oberkommandierenden Australiens vergißt der englische Nachrichtendienst ganz, daß nach Australien . . ein englischer oder australischer General gehört! Die Yankees stellen sich, als ob Mac Arthur sämtliche Palmen im Pazifik mit dem kleinen Finger ausreißen könnte. Sie nennen ihn einen „Apostel der Offensive", weil es ihm mit einer „unglaublichen Baby-Offensive" vor einigen Wochen angeblich gelang, auf der Halbinsel Bataan 8 (in Worten: acht) Kilometer verlorenes Gebiet zurückzugewinnen. Reuter meldet aus Washington: „Mac Arthurs Name hat in den Vereinigten Staaten einen derart magischen Klang, daß bei seiner bloßen Erwähnung die Leute die Köpfe heben und erwarten, Nachrichten über eine besonders kühne Tat zu erfahren." In Wahrheit ist Mac Arthur — mit seiner Familie — nach Australien geflogen und die englisch-amerikanischen Jubeldepeschen sind reine Verschleierung. Aus ihnen geht aber hervor, wie gedrückt in Washington die Stimmung ist. So erklärte der Senator Hayden: „Diese Tatsache dürfte zur Hebung der Moral der Truppen (!) sehr viel beitragen." Die einzige Frau, die im amerikanischen Senat sitzt, meinte: „Die Ernennung Mac Arthurs wird eine ganze Reihe von Leuten hier in der Heimat bedeutend erleichtern." Roosevelt selbst erklärte in strammer Verfolgung seiner Erbschleicherpolitik, die er gegen England übt, Mac Arthur führe den Oberbefehl in dem gesamten Gebiet „östlich von Singapur". Was gehört „östlich von Singapur" noch den Yankees?!

Entscheidend ist: Sicherung der Zukunft

Die Gründe für die Aenderung in der Zuteilung der Lebensmittel

Gemeinsame Anspannung der Kräfte

Berlin, 20. März.

Staatssekretär Backe vom Reichsernährungsministerium veröffentlicht einen Artikel über die Ernährungslage, in der es u. a. heißt:

„Zwei Gründe sind es, die am Ende des dritten Kriegswinters eine neue Anpassung der Lebensmittelrationen an die gegebenen Deckungsmöglichkeiten erforderlich machen: die nur durchschnittlichen Ernten der beiden letzten Jahre infolge der außerordentlichen Ungunst der Witterung nicht nur in Deutschland allein, sondern in fast ganz Europa und der infolge des Krieges erheblich gestiegene Bedarf. Der harte und lange Winter 1939/40 hatte zu größeren Auswinterungen von Brotgetreideflächen geführt, die jedoch in der Erweiterung des Aufbaues von Futtergetreide und namentlich in der außerordentlich hohen Kartoffelernte 1940 einen Ausgleich, wenn auch keinen vollen, fanden. Nach dem zweiten — ebenfalls anormal langen — Kriegswinter 1940/41 hatte wiederum das späte Frühjahr die Entwicklung des Getreides, insbesondere der Sommerung ungünstig beeinflußt, die trotzdem auf dem Halm zunächst gut gewachsenen Getreideernte hat dann aber in der Erntezeit unter der Nässe des Sommers gelitten. Auch die Hackfruchternte und hier in erster Linie die Kartoffel- und Gemüseernte wurden durch das naßkalte Wetter im Sommer und Herbst vorigen Jahres erheblich beeinträchtigt. Auf allen Gebieten waren jedoch die Einfuhren aus den europäischen Ländern als Folge der Witterung ebenfalls geringer, die von Deutschland zu leistenden Zuschüsse größer.

Der Bedarf ist gestiegen

Der Bedarf an Nahrungsmitteln ist demgegenüber aus folgenden Gründen gestiegen:

1. Die Verstärkung der Wehrmacht hat eine Steigerung des Nahrungsmittelbedarfs zur Folge. Der Soldat muß seinem höchsten Einsatz entsprechend bestens ernährt werden. Dies erwartet jeder Volksgenosse.

2. Für die vergrößerte Wehrmacht müssen in wachsendem Umfange Waffen-, Munitions- und sonstiges Rüstungsmaterial hergestellt werden. Dies hat zu einer Vermehrung der Zahl der Schwer- und Schwerstarbeiter und vor allem der Lang- und Nachtarbeiter geführt. Infolgedessen hat sich die Zahl derer, die Lebensmittelzulagen erhalten, gegenüber dem ersten Kriegsjahr um mehr als eine Million erhöht. Aus dem gleichen Grund wurden als Ersatz für die zur Wehrmacht eingerückten Männer rund 2,5 Millionen Arbeitskräfte aus dem Auslande nach Deutschland gebracht. Darüber hinaus wurden mehrere Millionen Kriegsgefangene in den Arbeitsprozeß der deutschen Wirtschaft eingereiht. Auch dafür werden zusätzlich Lebensmittel benötigt.

3. Ein Teil der von uns besetzten Gebiete verfügt über eine hochentwickelte und für unsere Wehrmacht wichtige Industrie. Diese Gebiete waren bisher vielfach nicht in der Lage, sich vollständig selbst zu ernähren. Wir gaben deshalb diesen Gebieten Lebensmittelzuschüsse, vor allem Brotgetreide, um dadurch auch ihre Wirtschaftskraft in den Dienst unserer Rüstung zu stellen.

4. Das Gebot der Treue verpflichtet uns, dem heldenmütigen Finnland bei der Ueberwindung seiner Ernährungsschwierigkeiten zu helfen. Die starken Einziehungen zur Wehrmacht und das außerordentlich ungünstige Wetter des letzten Jahres haben Finnlands Ernte im vergangenen Jahr so beeinträchtigt, daß der Zuschußbedarf Finnlands heute erheblich größer ist als im Frieden.

Deutschland hilft Europa

Die Nahrungsmittellieferungen Deutschlands an das verbündete Finnland und an verschiedene besetzte Gebiete sind ein entscheidender Beitrag für den Neuaufbau Europas. Deutschland liefert im dritten Kriegsjahr an die genannten Länder Brotgetreide in einem Umfang, der ausreicht, um damit rund 10 Millionen Menschen ein Jahr mit Brot versorgen zu können.

Diese Leistung vollbringt mitten im Kriege ein Deutschland, das im Frieden immer in erheblichem Umfange Brotgetreide eingeführt hat und das nach internationalem Recht in keiner Weise zu derartigen Lieferungen verpflichtet ist. Nichts kennzeichnet besser den Unterschied zwischen der deutschen und der deutschen

Die idealste Waffe

Die Briten haben's nicht leicht. In Ostasien haben sie ihr Gesicht für alle Zeiten verloren. In Washington stellt Herr Litwinow, den wir auch unter dem Namen „Finkelstein" kennen, rohe Forderungen auf Einsatz der 3½ Millionen Bajonette, die auf der englischen Insel tatenlos dahindämmern, während die Bolschewisten sich in grausamen Winterschlachten gegen die eiserne Mauer deutscher Soldaten verbluten. Und das „frische rote Blut", das mit Stalins Agenten Cripps in Churchills Kabinett gekommen ist und dem schon am ersten Tage alle die britischen Minister zum Opfer fielen, die jemals eine Lippe gegen den Bolschewismus riskiert, macht dem richtigen Engländer beinahe noch mehr Kopfzerbrechen als die riesigen Börsenstürze in Gummi- und Zinnakten, seit die Japaner ihre Hand auf alle einst britischen Produktionsstätten gelegt haben. Sie haben's wirklich nicht leicht. Da haben sie „3½ Millionen Mann" auf ihrer Insel unter Waffen stehen — was man so Waffen nennt. Denn von diesen „3½ Millionen" sind zwei Millionen Heimwehrmänner, für die es zu einer vollkommenen Ausrüstung nicht gereicht hat. Hat doch erst kürzlich Lord Croft im Unterhaus festgestellt, Heugabeln seien gerade zu die idealste Waffe für die Heimwehr. Das Labourblatt „Daily Herald" freilich war mit solch dummdreister Ausrede nicht einverstanden. Es schlug wütend vor, man solle doch lieber prähistorische Steinärte nehmen oder ein Regiment mit Eselskinnbacken bewaffnen. Das freilich wäre wirklich die idealste Waffe für die Briten. Sie wäre auch sicher leicht zu beschlossen, denn in einem England, das sich von Monat zu Monat mehr von Churchill und seinen stalinhörigen Genossen am Narrenseil führen läßt, kann an jenen Grautieren, deren lange Ohren so anmutig im Winde spielen können, kein Mangel bestehen.

P. S. A. Quillant.

Die Bärenburg

mm Bernburg, im März

Von unserem Mitarbeiter

Es ist noch in Erinnerung, wie sich die Stadt Berlin eines Tages darauf besann, daß ihr Wappen, das ja bekanntlich einen Bären zeigt, ihr sozusagen Verpflichtungen gegenüber der Sippe des Meisters Petz auferlegt, und wie sie sich deshalb entschloß, fortan den Bären als lebendes Wahrzeichen der Reichshauptstadt auf einem bevorzugten Platz im Zwinger zu beherbergen. Vorbild hierfür war ihr die schweizerische Bundeshauptstadt Bern, die ja seit langem den Bären doppelt führt: im Wappen und im Zwinger. Ebenso gut hätten die Berliner dem Bern nur die Silbe „burg" hinzufügen brauchen und sie hätten dann nach zweistündiger Schnellzugsfahrt in der Residenz des einstigen Herzogtums Anhalt-Bernburg (in dem ja Bismarck einmal Minister werden sollte) die Bärenburg, gewissermaßen die klassische deutsche Bärenstadt, vor sich gehabt.

Vor kurzem hat man hier der ältesten Bernburgerin gedacht, einer sehr kriegerischen Dame, deren Schicksal mit der Geschichte Bernburgs eng verbunden ist. Es ergibt sich dabei die immerhin bemerkenswerte Tatsache, daß man bezüglich der Entstehung Bernburgs ausschließlich auf Vermutungen angewiesen ist, dagegen absolut zuverlässig weiß, wann es zum erstenmal abgebrannt ist. Besagte alte Dame war die Gräfin Eilika, Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, des letzten Billungers, und vermählt mit dem Grafen Otto von Ballenstedt. Von diesem Grafen Otto wissen wir, daß er 1115 nicht weit von hier — bei Köthen — die Wenden vernichtend geschlagen und nach Osten getrieben hat. Um den für die Verbindung zwischen dem Harzer Stammland der Askanier und dem neu erworbenen Besitz wichtigen Flußübergang über die Saale zu sichern, hat er dann die Burg Bernburg erbaut. Aber er hat leider vergessen, diesen Vorgang aktenkundig zu machen, und Bernburg kann deshalb seine Geschichte nicht mit der Entstehung der Stadt beginnen, sondern muß bei dem ersten Brande anfangen, für den es freilich unanfechtbare dokumentarische Beweise gibt. Graf Otto war 1123 gestorben, und Bernburg war der Witwensitz der Gräfin Eilika geworden, den sie bis 1138 innehatte. Dann aber gab es kriegerische Auseinandersetzungen mit den Welfen, die mit der Frau Gräfin eine aus Erbstreitigkeiten herrührende alte Rechnung begleichen wollten und ihr das Haus über dem Kopf anzündeten. Sie mußte fliehen und ist dann vier Jahre später — im Januar 1142 — gestorben und in Ballenstedt beigesetzt worden.

Der geschichtskundige Leser weiß nun, daß es sich bei dem gräflichen Paar um die Eltern Albrechts des Bären handelt und daß es zu der Katastrophe Bernburgs gekommen war, weil die Gräfin Eilika in den Kampf eingegriffen hatte, den ihr im Jahre 1138 vom König Konrad III. zum Herzog von Sachsen ernannter Sohn mit den Welfen austrug. Wenn er aber glaubt, damit auch die Erklärung für den Namen Bernburgs und für den Bernburger Bärenzwinger gefunden zu haben, so ist er im Irrtum. Die bisherigen Forschungen haben nämlich eine völlig einwandfreie Erklärung für den Namen Bernburg nicht erbracht. Am einleuchtendsten ist die Annahme, daß Bernburg von einem Mannesnamen abzuleiten sei, in dem die mittelhochdeutsche Form ber unseres Bär steckt wie in den Namen Bernhard und Bernward. Auf alle Fälle kann man glauben, daß das Bernburg der Gründungszeit sehr viel mit Bären zu tun hatte. Bärgraben, Bärtreppe und Bärstraße sind Ortsbezeichnungen aus der nächsten Umgebung des Schlosses, und es ist angesichts des einstigen Wildreichtums in dieser Gegend durchaus nicht unwahrscheinlich, daß bei der Anlage der Burg der Bär als Wächter im Burggraben fungierte.

Max Melchert

E. W. Möller: „Das Opfer"

ps Bochum, im März.

In westdeutscher Erstaufführung brachte die Bochumer Bühne das neueste Bühnenwerk von Eberhard Wolfgang Möller „Das Opfer" heraus. Es ist ein Spiel, das an einen historischen Vorgang eine große Idee verlebendigt und zwar aus der Natur eines Dichters heraus. Die Fabel schöpft ihren Stoff aus dem Türkenkrieg, ihr liegt die von einem Ort im deutschen Osten überlieferte Sage zugrunde, daß die deutschen Bewohner aus dem Unterbewußtsein mythischer Vorstellungen heraus ein fremdes Kind dem Tode überantworteten, um Unglück von sich fernzuhalten. Die klar durchgeführte Inszenierung von Willi Busch, die Charakterisierungskunst erster Darsteller der Bochumer Bühne, die atmosphärisch mitspielende Raumgestaltung von Johannes Schröder und die stilisierten Kostümentwürfe von Charlotte Flemming sicherten der Aufführung eine warme Aufnahme. Auf sie entlud sich auch der starke Beifall nach dem Schlußvorhang.

Peter Schiffers.

Uraufführung „Madame Devrient"

al Leipzig, Mitte März.

Hans Stieber, der mit erfolgreichen Opern und Dramen schon oft aufgeführte Leipziger Operndramaturg, hat für sein neues Werk die Gestalt der Friederike Schaffner gewählt, der Künstlerin, die sieben Jahre lang die Frau des genialen Schauspielers Ludwig Devrient war. An ihr zeigt er die Passion des liebenden Weibes im Schatten des Genius, die Dienerin am Ruhm des Gatten, Dulderin und dennoch Lenkerin zu sein bestimmt ist. In ihr selbst pulst das leidenschaftliche Blut des Theaters, und sie weiß, wohin solche Wege führen. Den ihren des Verzichts auf den Mann, nicht aber des Verzichts auf künstlerisches Schaffen an seiner Seite begeht sie sieghaft. Die Freundschaft Devrients mit E. Th. A. Hoffmann, die Figuren der kapriziösen Hofschauspielerin Caroline Bauer und des Generalintendanten Grafen Brühl geben den drei Akten einen besonderen historischen Reiz; die Gesetze der Bühne sind geschickt erfüllt und nur im dritten Akt gleitet das reale Geschehen in der Stimmung des Lutterkellers ein wenig ins Metaphysische und Transzendentale hinüber, das aber, wenn die Feuerzangenbowle erloschen ist, sicher und überzeugend zum logischen Schluß führt. Generalintendant Hans Schüler führte eine fein abgestimmte Regie, die stimmungsstarke Bühnenbilder Helmdachs unterstützten. Für die Titelrolle war Constanze Menz als Gast verpflichtet, die verhaltene Leidenschaft gut zu geben wußte. Hinreißend war die Darstellung Devrients durch Peter Lühr. Dem Gespensterhoffmann gab Heinz Joachim Kelin eindringlichste Charakteristik. Dem Werke wurde ein außergewöhnlich starker Erfolg zuteil; anhaltender Beifall rief immer wieder Darsteller und Dichter.

Dr. Alfred Schmann.

schen und der englischen Haltung als die Tatsache der deutschen Nahrungsmittellieferungen an verschiedene europäische Länder und die von England verhängte Hungerblockade über seine ehemaligen Verbündeten, die England auch dann aufrechterhält, wenn sichergestellt ist, daß etwa eingeführte Nahrungsmittel Deutschland weder direkt noch indirekt zugutekommen.

Anpassung des innerdeutschen Verbrauchs

Es liegt auf der Hand, daß diese gesteigerten Anforderungen nunmehr, um die weitere Stabilität der Lebensmittelrationen zu sichern, eine Anpassung des innerdeutschen Verbrauchs an die gegebenen Versorgungsmöglichkeiten erforderlich machen. Dabei sind die Kinder und die besonders schwer arbeitende Bevölkerung, die Zulagen erhält, möglichst geschont worden. Die Rationen der Selbstversorger werden, soweit sie nicht bereits im Hinblick auf die allgemeine Senkung ermäßigt worden sind, entsprechend gekürzt.

Wir Nationalsozialisten sind gewohnt, nicht nur den Schwierigkeiten ins Auge zu blicken und sie offen beim Namen zu nennen, für uns sind Schwierigkeiten immer ein Ansporn, mit ihnen fertig zu werden und sie zu überwinden. Aus der neuen Lage ergeben sich demnach für uns folgende Aufgaben:

1. Es ist notwendig, noch mehr als bisher alle verfügbaren Kräfte nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa zu mobilisieren, um die Nahrungsmittelerzeugung zu steigern. Insbesondere gilt das für die Länder, denen wir durch unsere bisherigen Lieferungen eine Anlaufsfrist für die Umstellung ihrer Landwirtschaft auf Selbstversorgung verschaffen..

2. Das ganze Volk muß in der Ernährungswirtschaft mehr denn je mitarbeiten. Die Anstrengungen des Landvolkes zur Erhaltung und Steigerung der Erzeugung müssen durch die Mitarbeit der Verbraucher, der Kaufleute und aller sonst in der Ernährungswirtschaft Tätigen noch mehr als bisher unterstützt werden. Hierzu ist in erster Linie die Mitarbeit aller bei der Bekämpfung des Tauschhandels und ähnlicher Mißstände erforderlich.

3. Darüber hinaus gilt es, die in den besetzten Ostgebieten zur Verfügung stehenden Produktionsmöglichkeiten für die Ernährung Deutschlands und Europas nutzbar zu machen.

Die deutsche Landwirtschaft

kennt bereits die Aufgaben, auf die es bei der diesjährigen Frühjahrsbestellung besonders ankommt. Es sind dies die Steigerung der Ackerbauflächen für Kartoffeln, Oelsaaten und Gemüse, die Erhaltung der Produktion an Brotgetreide, die Erhaltung des Schweinebestandes und die Fortsetzung der Milcherzeugungsschlacht. Hinsichtlich der Versorgung der Landwirtschaft mit Mineraldünger und Treibstoff sind die Grundlagen für die Erstellung einer Friedensernte gegeben. Die Düngemittelversorgung liegt auch heute noch weit über dem Verbrauch in den Jahren vor Beginn der Erzeugungsschlacht.

Für das Ergebnis der Ernte 1942 werden demnach neben der Sicherung der Betriebsmitteltransporte im wesentlichen zwei Faktoren entscheidend sein:

1. das Wetter,

2. die Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte.

An alle Volksgenossen, die noch nicht in kriegswichtiger Arbeit stehen, ergeht der Appell, zur Sicherung der Ernährung ihre Arbeitskraft der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Dieser Appell richtet sich in erster Linie an diejenigen Volksgenossen, Frauen und Jugendlichen in den Dörfern und Landstädten, die früher in der Landwirtschaft gearbeitet haben. Wer sich dieser Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft entzieht, hilft dem Feind. Die Mitarbeit derjenigen, die nicht in der Landwirtschaft zur Sicherung der Ernährung helfen können, erfolgt am wirksamsten dadurch, daß sie, ganz gleich ob Verbraucher, Erzeuger oder Verteiler, durch eine vorbildliche Haltung in dem täglichen Leben das Funktionieren der Kriegsernährungswirtschaft für die Dauer gewährleistet. Die Bestimmungen der Kriegswirtschaft mögen unbequem sein, sie sind aber die Grundlage der gerechten Verteilung.

Die Arbeit im Osten

Die aufgezeigten Aufgaben und Pflichten ergeben sich vor allem aus der Tatsache, daß wir vorläufig zur Sicherung unserer Ernährung noch entscheidend auf den eigenen Raum angewiesen sind. Das Jahr 1941 war jedoch für die Ernährung ein entscheidendes Jahr; es brachte eine grundsätzliche Wende. Die bisherige Enge unseres Nahrungsraumes wurde überwunden. Die deutschen Waffen haben im Osten einen Raum in unseren Machtbereich gebracht, der in Zukunft, wenn er einmal voll erschlossen ist, nicht nur uns, sondern ganz Europa ernährungsmäßig unabhängig machen wird.

Wir werden uns immer anstrengen müssen, um dem deutschen Boden möglichst viel Nahrungsmittel abzuringen, da die heimische Erzeugung die Grundlage unserer Ernährung ist und bleiben wird. Zur Ergänzung der Nahrungsmittelerzeugung der heimatlichen Scholle werden wir jedoch in von Jahr zu Jahr steigendem Maße Nahrungsmittel aus dem Ostraum hereinbekommen. Für die Versorgung der im Osten kämpfenden Truppen leistet dieser Raum schon jetzt erhebliches. Der Wiederaufbau dieser Gebiete ist im Gange. Freilich ist es nicht möglich, die Folgen des Krieges und der jahrzehntelangen bolschewistischen Mißwirtschaft in wenigen Monaten zu überwinden, zumal in der Landwirtschaft nur einmal im Jahre geerntet wird. Der Tatkraft der dort im Osten seit dem vergangenen Sommer eingesetzten vielen tausend deutschen Bauern und Landwirte wird es jedoch gelingen, die Nahrungsmittelüberschüsse dieses Raumes von der Ernte des nächsten Jahres ab mehr und mehr zu steigern.

Während sich so Deutschland und der europäische Kontinent durch die Mobilisierung der in Europa vorhandenen großen Produktionsreserven und durch die Erschließung des Ostraumes Schritt für Schritt die Nahrungsfreiheit und eine bessere Zukunft erkämpfen, steht England vor der Tatsache, daß sein Lebensnerv, die Zufuhr aus Uebersee, unaufhaltsam schwächer wird. Auch im Ernährungskrieg kann uns der Endsieg nicht entrissen werden.

Massenverhaftungen nationaler Syrer

Catroux auf der Jagd nach „oppositionellen Personen"

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Spannungen auch im Libanon

re Istanbul, 20. März.

Die Blätter melden aus Beirut, daß in Syrien und im Libanon die politischen Spannungen in der letzten Zeit sehr stark zugenommen haben. Eine amtliche Veröffentlichung des gaullistischen Kommissars, General Catroux, erklärt, man habe sich aus „Sicherheitsgründen" veranlaßt gesehen, eine Reihe von Personen, die als angebliche „Agenten der Feinde" bezeichnet werden, in Haft zu nehmen. Die Meldung enthält gleichzeitig eine Warnung an alle oppositionellen Personen in Syrien und im Libanon, denen mit der Anwendung schärfster Maßnahmen gedroht wird. In Wirklichkeit beträgt die Zahl der verhafteten politischen Persönlichkeiten aus den verschiedenen Kreisen bereits mehrere hundert. Bemerkenswert ist eine zweite Erklärung, in der es heißt, die im Lande befindlichen britischen und gaullistischen Streitkräfte seien trotz den aus strategischen Gründen notwendig gewordenen Abzuges gewisser Truppenteile noch immer so stark, daß man allen Möglichkeiten begegnen könne, die sich aus der defaitistischen Propaganda einer unzufriedenen Opposition ergeben sollten. Hier wird also zum ersten Male offiziell zugegeben, daß tatsächlich Truppen aus dem Nahen Osten auf andere Kriegsschauplätze übergeführt worden sind.

Umgehung der Vorschriften über Einschränkung des Bauens wird bestraft

Berlin, 20. März. Der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft, Reichsminister Speer, ist in drei Fällen wegen Umgehung der Vorschriften über die Einschränkung des Bauens eingeschritten. Ein Bauunternehmer hat sich ohne Zustimmung an sein Wohnhaus einen Wintergarten anbauen, in seinem Garten Stützmauern und ein kleines Schwimmbad ausführen lassen, obwohl in seiner Gegend in stärkstem Umfange Wiederaufbaumaßnahmen durchzuführen waren. Der Oberbaurat D. hat zugelassen, daß an mehreren in seinem Arbeitsbereich durch Verfügung stillgelegten Bauten weitergebaut wurde. Er ist damit seiner Aufsichtspflicht nicht nachgekommen. Der Baurat E. hat — trotzdem zurzeit ausführliche Richtlinien bestehen, im Kriege alles so einfach wie möglich zu bauen — bei dem ihm anvertrauten Bau weiter in normaler friedensmäßiger Weise gebaut. Er hat entgegen den bestehenden Bestimmungen Baumaterial und Arbeitskräfte für nichtkriegsnotwendige Zwecke verwandt. In den ersten beiden Fällen wurde Freiheitsstrafe, im dritten Fall eine hohe Geldstrafe verhängt.

Bei Alarm unverzüglich in die Luftschutzkeller!

Berlin, 20. März. **Die bei der Tätigkeit der feindlichen Flieger über dem Reich gemachten Erfahrungen zeigen immer wieder, daß Verluste in der Bevölkerung in der Hauptsache dort eintreten, wo aus Sorglosigkeit die Luftschutzräume nicht aufgesucht worden sind. Volksgenossen! Werdet nicht leichtsinnig! Begebt Euch bei Fliegeralarm unverzüglich in den Luftschutzraum!**

Vom 1. Januar bis 16. März insgesamt 1800 sowjetische Panzer vernichtet

Berlin, 20. März. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erlitten die Bolschewisten bei ihren vergeblichen Angriffen während der großen Abwehrschlacht der Wintermonate besonders hohe Ausfälle an Panzerkampfwagen. Eine Zusammenstellung ergibt, daß in der Zeit vom 17. Februar bis 16. März die Bolschewisten weiter 879 Panzer verloren haben. Mithin betragen die bolschewistischen Panzerverluste seit dem 1. Januar 1942 bis 16. März über 1800 Panzer.

Ritterkreuzträger Hunger gefallen

Berlin, 20. März. **Ritterkreuzträger Leutnant Hunger ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt.**

„... dann bestimmt ein echter Dossena"

Ein Relief, von dem man nicht weiß, von wem es stammt

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

„Schönes altes Holz" – ganz neu

ss Rom, im März.

Vor einigen Tagen erschien in der italienischen Presse eine kurze Notiz über die Entdeckung eines Madonnenreliefs aus dem 15. Jahrhundert, das von den meisten Sachverständigen für ein Werk vom Mino da Fiesole gehalten wurde, während andere es als eine geschickte Fälschung erklärten. Ein bekannter Antiquar meinte: Wenn es nicht ein echter Fiesole ist, dann ist es bestimmt ein echter Dossena.

Alceo Dossena, der hier mit dem berühmten Florentiner Künstler auf eine Stufe gestellt wird, ist vor fünfeinhalb Jahren arm, wie er gelebt hatte, in einem römischen Krankenhaus gestorben. Als Bildhauer wurde er eigentlich erst durch seinen Prozeß bekannt, in dem er wegen Fälschung von Statuen alter Meister angeklagt, dann aber freigesprochen wurde, weil er nachweisen konnte, daß er seine Werke niemals als Original bezeichnet hatte. Seine Nachbildungen in Bronze, Marmor oder Holz waren jedoch vollendet und mit einem solchen Einfühlungsvermögen in die Eigenart großer Meister des Altertums und der Renaissance geschaffen, daß die Kunsthändler, die sie weiter verkauften, die größten Museen und berühmtesten Sachverständigen der Welt täuschen konnten. Ihre Gewinne wurden vom Gericht auf über 30 Millionen Lire geschätzt, der Verdienst Dossenas auf kaum 30 000. Der geniale Bildhauer hatte die Gabe, so im Stil alter Künstler zu arbeiten, daß man seine Statuen für echt halten mußte. Auch im Material verstand es Dossena, einen Fiesole oder Donatello vollkommen nachzuahmen. Er benutzte altes, wurmstichiges Holz, und wenn er es nicht bekommen konnte, bearbeitete er neues derart geschickt, daß die gewiegtesten Fachleute darauf hereinfielen. Auch seinen Marmorstatuen gab er auf chemischem Weg die entsprechende Patina. Sein Atelier glich einem Laboratorium. Hunderte von Flaschen standen herum, und ein auszementiertes Becken in der Mitte des Raumes diente dazu, den oft meterhohen Bildwerken jene Bäder zu verabreichen, die zur Erzeugung der Patina notwendig waren. Welche Mischungen er benutzte, hat nie jemand erfahren. Er hat das Geheimnis mit ins Grab genommen.

Als ich ihn zwei Monate vor seinem Tode zum letzten Male besuchte, stand in der Mitte seines riesigen Ateliers in der bekannten Künstlerstraße Margutta eine offenbar soeben eingetroffene Statue aus Holz, die noch verpackt war. Der Künstler empfing mich wie immer in bester Laune und erzählte, daß er endlich wieder einmal soviel Geld zusammengebracht habe, um altes Holz zu kaufen. „Schönes, altes Holz!", so rief er immer wieder begeistert aus. Dann bat er mich, ihm beim Auspacken der Statue behilflich zu sein. Obwohl sie stark beschädigt war, überraschte mich die Harmonie und Schönheit der Figur, die eine Madonna darstellte. Auf meine entsetzte Frage, ob er dieses wundervolle Stück wirklich verarbeiten wolle, antwortete er schmunzelnd: „Ich denke gar nicht daran, denn ich habe sieben Monate gebraucht, um es zu schaffen. Das schöne, alte Holz, das ich gekauft habe, liegt hier. Die Hälfte davon habe ich für die Madonna verwendet." Damit zeigte er auf einen Block, der in der Ecke lag. Es war ein ganz junges, erst vor kurzem geschlagenes Holz. **Aus diesem hatte er das antike Stück gemacht.**

In den internationalen Kunstkreisen war Dossena eine zweifelhafte Berühmtheit. Er galt als Fälscher. Weder der Freispruch vor dem italienischen Gericht noch einige internationale Ausstellungen trugen zu seiner Ehrenrettung bei. In Italien jedoch war er angesehen und geachtet. „Es ist nicht meine Schuld," so rief er der Künstler einmal aus, „daß ich aus mir heraus nichts schaffen kann, sondern nur im Schatten vergangener Größen. Es gibt kein Werk von Dossena. Es gibt nur Werke großer Meister, die durch meine Hand entstehen. Und ihr verlangt, daß ich meinen Namen daruntersetzen soll?"

August Alexander Salzmann

Die Gemeindefinanzen im Kriege

sk Berlin, im März.

Von unserem Mitarbeiter

Nach einer ununterbrochenen Aufwärtsentwicklung der Gemeindefinanzen seit 1933 brachte das Jahr 1939 zunächst eine Unterbrechung. Der normale Gemeindehaushalt mußte in einen Kriegshaushalt umgewandelt werden, wobei einschneidende Aenderungen nicht vermieden werden konnten. Seit dieser Umgestaltung haben die durch den Krieg verursachten Lasten einem jeden Haushaltsplan, sei es in einer Großstadt, sei es in einer kleinen Gemeinde oder einer solchen ländlichen Charakters, eine bestimmte Prägung gegeben.

Alle Einnahmen sind mehr oder weniger den Einflüssen des Krieges ausgesetzt. Als Beispiel verweisen wir auf die Gewerbesteuer, die von der Zusammensetzung der privaten Wirtschaftsbetriebe in den einzelnen Gemeinden abhängt: Gemeinden mit ausgeglichener Wirtschaftsstruktur oder mit mehreren unmittelbar zur Rüstungsindustrie gehörenden Betrieben werden kaum Einbußen bei der Erhebung der Gewerbesteuer, teilweise sogar Zunahmen erfahren.

Die in der Gemeinde gewonnenen Mittel dienen aber nur teilweise zur Durchführung der normalen Aufgaben, da die erforderlichen Kriegsmaßnahmen eine erhebliche Verlagerung der Anforderungen herbeiführten. Zunächst denken wir dabei an die Aufbringung des Kriegsbeitrags der Gemeinden zugunsten des Reiches, der eine starke Quote der Gesamteinnahmen beansprucht und in den Gemeinden verschiedener Größe auch verschieden ausfällt. Dazu kommt ein durch die Kriegsverhältnisse bedingter erhöhter Personalaufwand. Die Gehälter der zum Heeresdienst eingezogenen Beamten und Angestellten müssen weitergezahlt, die eingestellten Ersatzkräfte aber neu besoldet werden. Wir erinnern weiter an die Ausdehnung oder an die Errichtung von Ernährungs- und Wirtschaftsämtern, die neben der Beschaffung und Unterhaltung der erforderlichen Räumlichkeiten, neben den keineswegs geringen Sachaufwendungen, ebenfalls zusätzliche Personalkosten verursachen. Diese Aufgaben müssen umso größer werden, je mehr Verbrauchsgüter in den Bereich der planmäßigen Verteilung einbezogen wurden. Denken wir weiter an das in jeder Gemeinde nötige Amt für Familienunterstützung, wobei die anteiligen Kosten für die Gemeinden eine große Rolle spielen. Dazu kommen die Aufwendungen für die Durchführung von Luftschutzmaßnahmen u. a. mehr.

Im Wohnungs- und Siedlungswesen ist bereits die Vorbereitung des Wohnungsbaues für die Nachkriegszeit in Angriff genommen. An die gemeindlichen Versorgungsbetriebe haben namentlich die Wintermonate im Kriege besondere Anforderungen gestellt, die durchweg erfüllt werden konnten. Auch die Schwierigkeiten im gemeindlichen Nahverkehr wurden immer wieder überwunden. Auch dabei entstehen Finanzprobleme, die nur angedeutet werden können z. B. die energiewirtschaftliche Tarifreform mit den verschiedenen Auswirkungen auf den Gemeindehaushalt. Denken wir ferner an die Ausgaben für das Schulwesen, die Kunst- und Kulturpflege, die in vielen Orten während des Krieges weitere Auftriebe erfahren hat, an die vielen Zweige der Sozialpolitik und der Gesundheitsfürsorge, so kommen wir doch zu der Ueberzeugung, daß ein Uebermaß von Anforderungen an die Finanzkraft der Gemeinden während des Krieges herantritt. Dabei haben sich die Gemeinden, ihre Bürgermeister und Finanzverwalter, ihre Mitarbeiter und ehrenamtlichen Kräfte voll bewährt.

„Spanische Kunst der Gegenwart"

Berlin, 20. März. Im Beisein zahlreicher Ehrengäste wurde am Donnerstag die Ausstellung „Spanische Kunst der Gegenwart" in der Preußischen Akademie der Künste durch den spanischen Gesandten Caro y del Arroyo eröffnet.

Flugplätze auf Neu-Guinea genommen

Tokio, 20. März. Im Verlauf der Operationen auf Neu-Guinea besetzten japanische Streitkräfte bereits mehrere Flugplätze, von denen die Luftwaffe nunmehr ihre weiteren Aufgaben durchführt.

Ein Pflaster auf die australische Wunde

Berlin, 20. März. Der gegenwärtige australische Botschafter in Washington, R. G. Casey, wurde, wie Reuter amtlich bekanntgibt, als Nachfolger Lyttletons zum britischen Staatsminister für den Mittelosten ernannt. Gleichzeitig damit wird Casey Mitglied des britischen Kriegskabinetts, das er im Mittelosten vertreten wird. Die Ernennung Caseys ist nichts anderes als ein Zugeständnis Churchills an Australien.

In der Luft zusammengestoßen: 12 Tote

Genf, 20. März. Wie „Daily Mail" aus Kapstadt meldet, stießen zwei südamerikanische Militärflugzeuge über einer Pferderennbahn nahe bei Kapstadt in der Luft zusammen und stürzten ab. Sieben Angehörige der südamerikanischen und drei der englischen Luftwaffe sowie zwei Zivilisten seien dabei ums Leben gekommen. Der Zusammenstoß spielte sich während eines Pferderennens vor den Augen der zahlreichen Zuschauer ab.

Drei Verbrecher hingerichtet

— Dortmund, 20. März. Am 19. 3. 1942 ist der am 23. 1. 1898 in Hamm geborene Paul Bollmer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zum Tode verurteilt hat. — Bollmer hat als Lebensmittelgroßhändler größere Mengen Lebensmittel zurückgehalten und sie zum Teil gegen andere bezugsbeschränkte Waren eingetauscht. Ferner hat er 107 Zentner Lebensmittel verderben lassen. — Weiter ist am 19. 3. 1942 der am 2. April 1923 in Dortmund geborene Paul Falz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 12. 2. 42 als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Falz, ein arbeitsscheuer und beträchtlich vorbestrafter Mensch, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung wieder zahlreiche Diebstähle verübt. — Ferner ist am 19. 3. 1942 der am 12. 1. 1916 in Lünern bei Unna geborene Wilhelm Tillmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Tillmann, ein oft vorbestrafter Verbrecher, drang häufig nachts unter Ausnutzung der Verdunkelung in Bauernhöfe ein und beging Diebstähle.

Großkämpfe in Bochum und Dortmund

Das Radsportjahr 1942

— Berlin, 20. März.

Das Fachamt Radsport im NSRL gibt seinen umfangreichen Wettkampfplan für das Jahr 1942 bekannt. Der Terminkalender sieht eine Riesenzahl von Prüfungen von Amateuren und Berufsfahrern auf Bahn und Straße vor. Inwieweit jedoch die vorgesehenen Rennen als reichsoffen bezw. international durchgeführt werden können, wird erst durch die jeweiligen Anweisungen der Reichsführung des NSRL festgelegt. Die wichtigsten Bahnrennen sind die Fliegermeisterschaft der Berufsfahrer am 7. Juni in Wien, die Stehermeisterschaft am 28. Juni in Nürnberg und am 5. Juli in Bochum (Endlauf) und die Fliegermeisterschaft der Amateure am 26. Juli in Dortmund. Ferner die Länderkämpfe gegen Italiens Berufsfahrer und Amateure am 24. Mai in Wuppertal, gegen Ungarns Amateure am 14. Juni in Breslau, gegen die Schweizer Amateure am 9. Juli in Wien, der Rückkampf mit Italien am 23. August in Mailand sowie eine dritte Begegnung mit den italienischen Berufsfahrern und Amateuren am 20. September auf einer noch zu bestimmenden deutschen Bahn.

In einem sehr großen Ausmaß sind auch die Wettbewerbe der Straßenfahrer gehalten, sieht der Terminkalender doch 65 Rundstreckenrennen und 87 Zuverlässigkeitsfahrten vor. Die Berufsfahrer erhalten bei sieben Rundstreckenrennen und neun Zuverlässigkeitsfahrten Gelegenheit zur Teilnahme. Die Straßenmeisterschaft der Amateure wird am 12. Juli auf der Strecke Saarbrücken — Dillingen — Neunkirchen — Saarbrücken entschieden. Der Titelkampf im Vierer-Vereinsmannschaftsfahren wird **am 23. August in Magdeburg veranstaltet.**

Zu erwähnen sind von den großen Etappenrennen noch „Rund um Luxemburg" in vier Tagesstrecken am 5., 12., 19. und 26. April, der „Große Preis der Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf" am 24. und 26. Mai von Düsseldorf nach Amsterdam und zurück. Gleichzeitig wird an den Pfingsttagen Wien — Budapest — Wien ausgefahren, während der Kampf um die Goldene Schärpe der Torpedo-Freilaufnabe in Schweinfurt in drei Etappen vom 18.—20. September vorgesehen ist. Der Große Preis der Weinstraße in Landau ist diesmal mit einem Bergrennen am 18. Mai verbunden.

Autorennen mit Ersatztreibstoffen

Der Real Aumobil-Club von Katalonien veranstaltet am 14. Mai in Barcelona ein Autorennen für Wagen, die an Stelle von Benzin mit Ersatzstoffen angetrieben werden. Zugelassen sind Motorfahrzeuge von Holzgas, Kohlengas, Azethylen, Spiritus und syntheitsche Treibstoffe sowie Wagen mit elektrischen Akkumulatoren.

Italiens Nachwuchs macht sich

Italiens Fußball-Nachwuchself absolvierte am Mittwochnachmittag in Florenz ein Uebungsspiel gegen eine gemischte Mannschaft von Florentina und siegte mit 7:0 (4:0). Es folgt noch ein weiteres Uebungsspiel.

Das EK I für Rudolf Harbig

Wie auf der Aschenbahn, so hat der Deutsche Meister und Weltrekordläufer Rudolf Harbig sich bei seinem Fronteinsatz bewährt. Als Führer verschiedener Stoßtruppunternehmen wurde **Feldwebel Harbig mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.**

Mit Professor Gieseking zum Heros Beethoven

Bruckners „Fünfte" in Auffassung / Hessenbergs „Kleine Suite"

Die musikalische Darbietung (5. Städt. Konzert), mit der am letzten Mittwochabend die so fruchtbare Arbeitsgemeinschaft „Stadt" und „KdF" den nie kaum je zuvor so besetzten Saal des Wichernhauses erfreute, hätte wahrlich die Bezeichnung „Meisterkonzert" verdient. Wie anders wäre es auch denkbar gewesen, daß eine so große Hörergemeinde nach den durch die Kriegsumstände vermehrten Tages Last und Mühen mit solcher ungebrochenen Aufmerksamkeit und so versunkener Andacht fast 2½ Stunden der pausenlos abgewickelten Vortragsfolge sich hingegeben hätte.

Als „Aufgesang" bot der Städt. Musikdirektor Max Spindler getreu seinem Prinzip zuerst einen „Neutöner", den in Frankfurt a. M. lebenden Nationalpreisträger K. Hessenberg, der mit seiner „Kleinen Suite" bei dem gemeinsamen sauberen Bemühen von Orchester und Dirigent zum mindesten einen beachtlichen Achtungserfolg herausholte. Von den 7 Sätzen des reichlich viel untergeteilten kleinen Musikwerks gefiel am besten der am meisten den „Rhythmus der Zeit" atmende Abschnitt „Marsch". Dem der „Stilwende" verschworene Komponist führt doch eine so starke Musikalität den Griffel, daß sein Werk bei aller Eigenwilligkeit der Tonsprache, die in moderner Weise Ueberschneidungen und Divergenzen nicht meidet, an die sich das in der romantischen Musik gebildete Ohr erst gewöhnen muß, nicht kalt läßt. Der lebensbejahende, frisch zupackende Kunstwillen, der in allen Sätzen zutage trat, interessierte zum wenigsten als sicheres Gekonntsein und selbständige persönliche Ausdruckskraft. Der unverkennbar kämpferisch ringende Charakter des Komponisten frachtet in die einzelnen Abschnitte bis zu deren Abschluß sich fast stets steigernde geballte Ladungen thematischer und melodischer Einfälle. Unter solchen Vorzeichen können Wille und Wirkung nicht ausgetretene Bahnen gehen. Aber wenn nicht alles trügt: Most, der sicher guten Wein erwarten läßt.

Den Meister des Abends, den Pianisten Professor Walter Gieseking, empfing, als er aufs Podium kam, eine von der Gefühlswärme aller Herzen getragene Welle der Begeisterung und ehrliche Freude darüber, daß man nun „aus erster Quelle", ohne Zwischenschaltung von Mikrophon und Lautsprecher, einen musikalischen Edelstein wie Beethovens „Konzert für Klavier und Orchester Es-dur hören würde.

Den technischen Anforderungen mit aller Routine umfassend gewachsen, vermochte der gefeierte Künstler auch die heroische Geisteshaltung, die L. van Beethovens „Es-dur-Klavier-Konzert" als Kunstschöpfung das entscheidende Gepräge gibt, durchaus in geschlossener Deutung zu bannen. Licht auf die feinsinnige, gefühlsinnige Nachmodellierungskunst Giesekings ließ vor allem zunächst schon die Art und Weise fallen, mit der er es verstand, dem aus zwei stimmungshaft gegensätzlichen Themen mit souveräner Beherrschung improvisatorisch entwickelten Allegro neben lyrisch reizvoll Nachempfundenem auch kraftvoll belebte Akzente zu entreißen. Sehr schön in zarter Tongebung das innig hinphantasierte Adagio! Und im bewußten Gegensatz dazu die phantastische Turbulenz des in rhythmischem Ueberschwang aus tiefer Traumversunkenheit hervorbrechenden Rondo!

Walter Gieseking bot, schon vom Pianistischen aus beurteilt, eine vollkommene Leistung: virtuos in der Geschliffenheit der Passagen, der donnernder Oktavengänge des sicher gerafften Akkordspiels. Dazu kam die musikalisch geschmackvolle Durchbildung im Vortrag, die den großen Ruf verstehen ließ, der diesem begnadeten Künstler voraufeilte. Aber die Gipfelung bedeutet doch das überlegene Entsprechen der geistigen Forderung der Aufgabe und die einfühlsame Verbundenheit und Mitarbeit, mit der unsere Gelsenkirchener Philharmoniker unter Max Spindlers lebendiger Stabführung das plastische sokristische Gestalten förderte. Ihnen überließ der immer wieder mit Beifallsstürmen Ueberschüttete willig einen Teil der Anerkennung, um sich selbst für die lebhafte Applaudierung mit der gefühlvoll vorgetragenen Zugabe Brahms „Intermezzo in C-dur" erkenntlich zu zeigen.

Wie hier war das Orchester auch bei der Wiedergabe von Anton Bruckners „5. Symphonie in B-Dur" (Urfassung) mit beträchtlicher Verstärkung im Blech eine ausgewogen und mit ausgesprochener Musikalität spielende Gemeinschaft.

Man kann sich, hört man diese mächtigen Bläsergeschichten, wohl vorstellen, daß die Zeitgenossen Wagners vor diesem Koloß an Musik es mit der Angst bekamen und durch Ueberarbeitungen seitens der von Meister Bruckner autorisierten Dirigentenschüler die allzu große Eigenwilligkeit der klanglichen Architektur Bruckners wenig stark in die Erscheinung treten lassen wollten. Aber wir bringen heute diesem geistigen Klangwillen aus einem erneuerten Verhältnis zu künstlerischer Selbständigkeit, zu musikalischer Autonomie ein so großes Verständnis entgegen, daß uns erst in den Urfassungen der Weg zum wahren Bruckner erschlossen wurde.

Dieser Bruckner ist alles andere als der „Wagner der Symphonie", für den man ihn nach den Bearbeitungen der Zeit halten durfte. In den Urfassungen ist Bruckner uns geradezu der erste große Vertreter der neuen Musik geworden. So fand auch in diesem einen Höhepunkt im weißen Musik-Winter 1941/42 darstellenden Konzert der „neue Brückner" eine so begeisterte Aufnahme, daß die Mühewaltung des von Spindler par coeur zu kraftvollstem, überschauenden Einsatz geführten Orchesters in genialischer Freiheit des Musizierens lohnte, die durch ihre Intensität und ihre Klangpracht in gleicher Weise faszinierte. In ihrer raumfordernden Erhabenheit, ausladender Breite und kontrapunktischen Schichtung wuchtet Spindlers bis in letzte seelische Tiefen vorstoßende pietätvolle Ausdeutung.

Wohl verdient brandet nach der prachtvoll aufgebauten Gigantik des grandiosen Finalsatzes stürmisch herzlicher Beifall auf wie vorher nach der Meisterleistung von Professor Gieseking. In beiden Fällen durfte das brave Orchester wiederholt am Dank des Publikums teilhaben. Und das mit Fug und Recht! Denn mit der leuchtenden Klangfülle und der feinen Prägnanz seines Spiels hat es volle Anerkennung errungen.

Fr. Jos. Pruys.

Was fangen die Mütter mit ihren 14jährigen an?

nsg Gerade die Mütter wissen es ja am besten, daß für die Ehe gute hauswirtschaftliche Kenntnisse unbedingt notwendig und mehr wert sind als bares Geld. Die Hausarbeit hat sich endlich die Stellung erobert, die ihrer Bedeutung zukommt, und zwar durch die zweijährige hauswirtschaftliche Lehre, die mit einer staatlichen Prüfung abschließt. Auch die Hauswirtschaft ist dazu übergegangen, genau wie jeder andere Stand, sich durch Lehrlingsbildung einen tüchtigen Nachwuchs heranzuziehen. Die Lehrlinge werden in allen Zweigen der Hauswirtschaft: in der Pflege der Wohnung, der Möbel und Haushaltsgegenstände, im Waschen, Bügeln, Flicken und Stopfen, Einkaufen, Kochen, Backen und Einmachen, in der richtigen Vorratshaltung usw. gründlich unterwiesen Nur solche Haushaltungen dürfen Lehrlinge ausbilden, die vom Deutschen Frauenwerk anerkannt sind.

Geprüfte Hausgehilfinnen haben in ihrem Beruf stets gute Aussichten vorwärts zu kommen, außerdem bildet die zweijährige hauswirtschaftliche Lehre mit bestandener Prüfung die Grundlagen für soziale und pflegerische Berufe. Alle näheren Auskünfte erhalten Sie bei den Arbeitsämtern sowie allen Dienststellen des Deutschen Frauenwerks.

Den Tod von fünf Kindern verschuldet

Düsseldorf. Ein schreckliches Unglück ereignete sich in den ersten Tagen des neuen Jahres in einem Hause der Rethelstraße in Düsseldorf. Dort waren bei einem Zimmerbrand fünf Kinder im Alter von 2—6 Jahren durch die starke Rauchentwicklung zu Tode gekommen. Dieses traurige Unglück war jetzt Gegenstand einer Verhandlung vor der Düsseldorfer Strafkammer, wo sich die Wohnungsinhaberin wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte. Die Frau war von einer Nachbarin gebeten worden, ihre zwei Kinder zu beaufsichtigen. Die Angeklagte verließ aber kurz darauf ihre Wohnung um Einkäufe zu machen. Sie ließ die ihr zur Aufsicht übergebenen zwei Kinder mit ihren drei eigenen Kindern in der Wohnung allein zurück. Während ihrer Abwesenheit geriet das am Küchenherd stehende Sofa in Brand und bei der Rückkehr fand die Frau die kleinen Kinder erstickt vor. Bei der Urteilsfindung berücksichtigte das Gericht den Umstand, daß die Frau durch den Tod ihrer eigenen drei Kinder schon schwer gestraft ist und verurteilte sie wegen fahrlässiger Tötung zu fünf Monaten Gefängnis.

Maxens Rache

Einem Opernsänger in längst vergangener Zeit war von seiner Direktorin einmal ein Vorschuß, den er dringend brauchte, verweigert worden.

Dagegen ließ sich wenig tun; aber die Rache kochte.

Am gleichen Abend hatte er den „Max" im „Freischütz" zu spielen.

Als durch das Grauen der Wolfsschlucht nun die fette Wildsau brach, zog Max tief seinen Hut und rief mit lauter Stimme:

„Ei, guten Abend, Frau Direktor!"

---

†

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 4½ Uhr unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Friedrich Schween

Henriette, geb. Bilke

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalles, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 48 Jahren.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Friedrich Schween u. Frau Resi, geb. Siebert,
Hermann Schween, z. Zt. im Felde,
Hans Schween, Annette Schween u. Anverwandte

Castrop-Rauxel 4 (Borghagenerstr. 114), den 18. 3. 1942

Die Beerdigung ist am Samstag, dem 21. März, nachmittags 3½ Uhr, von der Totenhalle des Friedhofes aus. — Das Seelenamt findet in der St.-Antonius-Kirche zu Castrop-Rauxel 4 statt.

Danksagung

Für die rege Anteilnahme anläßlich des schweren Verlustes unseres einzigen Sohnes und Bruders Heinrich Vieting, Gefreiter in einem Gebirgsjäger-Regt., sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. (V281

Familie Heinrich Vieting

Castrop-Rauxel, im März 1942.

Danksagung

Für die so liebevolle Teilnahme an dem schweren Schicksalsschlag, der uns durch den Heldentod meines unvergeßlichen, jüngsten Sohnes und unseres lieben Bruders, Heinz Grotejohann, Unterfeldmeister im RAD., getroffen hat, sagen wir unseren herzlichsten Dank. (G352

Frau Alma Grotejohann und Kinder.

Castrop-Rauxel 1, im März 1942.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Vaters sagen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank. (S303

Familie Siegling

Erfurt (Gerberstr. 13), im März 1942.

OLYMPIA

DORTMUND, BURGWALL 9

16. bis 31. März 1942

Spitzenleistungen des Varietés!

Sensationsgastspiel des Dortmunders

Heinz Lürbke

„Der goldene Adonis"

Vielfacher Sieger intern. Körperschönheits-Konkurrenzen

!! Markoni !!

Die „lebende Antenne"

La Paquitta, Schleiertänze, Frauenschönheit, Wasser- und Leuchtkasaden
„Morro", Der rauchende Manipulator und seine Wunderkrawatte
Dicky's, Fußballspielende Hunde
3 Geschwister Rock, Bester Nachwuchs-Drahtseilakt
Lyse Maya & Valivo, Mondän-akrob. Tanzschöpfungen
Harry & Willy, Die lustigen Holländer
Joe Rose, Ein komischer Jongleur
Torres & Mucha, Die urkomischen Akrobaten

Täglich 2 Vorstellungen: 4 Uhr und abends 7.30 Uhr
Sonntags ½ Stunde früher

Benutzen Sie den Vorverkauf!

Theaterkasse 11—13 Uhr und ab 15 Uhr geöffnet. Ruf: 32233; Sonntags ab 11 Uhr durchgehend geöffnet.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und das ehrende Gedenken beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Sohnes u. unseres guten Bruders Josef Schatzik, Gefreiter in einem Inf.-Regt., sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. (Sch550

Frau Witwe Ursula Schatzik und Kinder.

Castrop-Rauxel 1, im März 1942.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Obersoldaten Willi Menzel, sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank. (M445

Frau Lya Menzel und Kinder.

Castrop-Rauxel 1, im März 1942.
Dortmunder Straße 150.

Kinderliebe

Hausgehilfin

für meinen Etagenhaushalt sofort gesucht.
Rendant Franz Kleinalstede
Henrichenburg

Bist Du Mitglied der NSV.?

Im Jahre 1911

in Moosdenning, rüstete man sich, das Eintreffen einer neuen Feuerspritze festlich zu begehen. Welche Irrungen, Wirrungen und Auseinandersetzungen diese Feier im Gefolge hatte, welche Kämpfe, Abenteuer und heimliche Liebesgeschichten sich daran knüpften, davon berichtet mit wahrhaft herzerfrischender Komik der neue

Bavaria-Film

Der scheinheilige Florian

Joe Stöckel, dem wir das erfolgreiche und stürmisch belachte Bavaria-Lustspiel „Das sündige Dorf" verdanken, hat auch hier wieder in seiner Eigenschaft als Spielleiter und Hauptdarsteller eine Reihe der beliebtesten süddeutschen Darsteller um sich versammelt, mit denen er uns einen Film von herzhafter Komik und deftigem Humor erleben läßt.

Es spielen:
JOE STÖCKEL - ERNA FENTSCH - JOSEF EICHHEIM - HANS FITZ - ELISE AULINGER CURT VESPERMANN - EVA TINSCHMANN BEPPO BREM - JANNE FURCH - GEORG BAUER - ROLF PINEGGER - ERNST WALDOW - ADOLF GONDRELL

Der Film läuft nur 6 Tage vom 20. bis 25. März in der

Kurbel

Donnerstag, 26. 3. bleiben unsere 3 Theater geschlossen

SPIELZEITEN:

Wochentags	5.00 Uhr, 7.15 Uhr
Sonntag	2.30 Uhr, 5.00 Uhr, 7.25 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Gloria: 20.-25. 3. 6 Tage	**Europa:** 20.-25.3. 6 Tage
Hohe Schule	**Die Pompadour**
Für Jugendliche nicht zugelassen	Für Jugendliche nicht zugelassen

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg Herne. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Frau Josef Pruys Castrop-Rauxel Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.W. herausgegebenen Richtlinien z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl

---

Hocherfreut zeigen wir die Geburt unserer Tochter Ursel an:

Heinz Kuhlmann und Frau Hilde geb. Kösters

Castrop-Rauxel, 18. 3. 1942.
z. Zt. Rochus-Hospital.

Nicht zu junges

Mädchen

oder unabhängige Frau zum Reinigen der Büro- und Arbeitsräume per bald gesucht. Arbeitszeit werktäglich von ½7—½11, nachm. 3—7 Uhr. Näheres sagt der „Stadtanz.".

Amtliche Bekanntmachung

Auf Grund der Verordnung zum Schutze der Felder und Gärten gegen fremde Tauben vom 4. März 1933 in der Fassung vom 13. Dezember 1934 (GS. S. 464) werden mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg für den Stadtkreis Castrop-Rauxel die Sperrzeiten für Tauben

a) für die Frühjahrsbestellung vom 15. 4. bis 31. 5. 1942,

b) für die Herbstbestellung vom 10. 10. bis 10. 11. 1942

festgesetzt.

Die Taubenbesitzer sind verpflichtet, während der Sperrzeiten ihre Tauben so zu halten, daß sie die bestellten Felder und Gärten nicht aufsuchen können.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. 1. 1926 (GS. S. 83) mit Geldstrafen bis zu 150,— RM oder mit entsprechender Haft bestraft.

Diese Anordnung findet auf Brieftauben keine Anwendung.

Castrop-Rauxel, 20. März 1942

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde

Albrecht Dürer

der große Sohn der Stadt Nürnberg, wird heute noch mannigfach von ihr geehrt. So steht z. B. sein Haus als Museum der Nachwelt offen. — Auch auf diese Kulturstätte wird im Standard-„Deutschland-Album" aufmerksam gemacht. Großfotos und zarte Aquarelle machen den stattlichen Band zu einem Schmuckstück für jeden Bücherschrank.



1471—1528

Grobes wie Empfindliches putzt TROLL.

der Putzkobold der Hausfrau, also alles: schnell, gründlich, schonend. Es säubert nicht nur, sondern pflegt das Hausgerät. So schützt es den Hausschatz, der heute so wertvoll ist.

6 Standard-Helfer

für die Hausfrau

WIT · TROLL · STANDARD-BLEICHSODA · SPÜLWEISS

und im Frieden auch

STANDARD-STAUT · SCHALLJO

Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 2a

Die Aenderungen in der Unfallversicherung

Ausdehnung auf die ganze Gefolgschaft / Verbesserte Rentenberechnung
Was muß ich davon wissen?

Wir teilten bereits mit, daß in der Unfallversicherung bedeutende Verbesserungen eingetreten sind. Sie erstrecken sich besonders auf die Ausdehnung der Unfallversicherung auf alle Gefolgschaftsmitglieder, auf eine vereinfachte und verbesserte Rentenberechnung, die Aufhebung der Notverordnungen und die Verwaltungsvereinfachung. Hierzu sei noch mitgeteilt:

Das neue Gesetz läßt allen Gefolgschaftsmitgliedern den Schutz der Unfallversicherung zuteil werden und vollendet damit die Entwicklung dieses Versicherungszweiges. Während sich die gewerbliche Unfallversicherung ursprünglich nur auf besonders gefährliche Betriebe erstreckte, war die Zahl dieser der Unfallversicherungspflicht unterliegenden Betriebe im Laufe der Jahre immer größer geworden. Gleichwohl ergaben sich im Versicherungsschutz immer noch Lücken, die mit nationalsozialistischem Denken unvereinbar sind; denn der durch einen Arbeitsunfall verletzte und die Hinterbliebenen eines tödlich verunglückten Arbeiters sind der gleichen Not ausgesetzt, wenn der Unfall in einem gefährlichen oder wenn er in einem weniger gefährlichen und bisher nicht versicherten Betriebe sich ereignet hat. Diese Lücken sind nunmehr geschlossen worden. Gegen Arbeitsunfall sind künftig alle auf Grund eines Arbeits-, Dienst- oder Lohnverhältnisses Beschäftigten versichert, so daß zum Beispiel alle kaufmännischen Angestellten und sämtliche Hausangestellten und Hausgehilfinnen bei ihrer beruflichen Arbeit und auf dem Wege nach und von der Arbeits- und Ausbildungsstätte des Schutzes der Unfallversicherung teilhaftig werden. Mit dieser Regelung ist die frühere Betriebsversicherung in eine alle Gefolgschaftsmitglieder umfassende Personenversicherung umgewandelt worden.

Eine einfache und vor allem gerechte Rentenberechnung gewährleisten die neuen Vorschriften über die Festsetzung des Jahresarbeitsverdienstes, die bisher nicht nur sehr vielgestaltig und unübersichtlich waren, sondern in der praktischen Anwendung vor allem bei den derzeitigen Verhältnissen zu erheblichen Schwierigkeiten führten. Nunmehr gilt grundsätzlich als Jahresarbeitsverdienst das von dem Verletzten während des letzten Jahres vor dem Unfall bezogene Arbeitsentgelt. Um Härten zu vermeiden, ist, sofern dies für den Verletzten günstiger ist, der Rentenberechnung das Dreihundertfache des durchschnittlichen Verdienstes für den vollen Arbeitstag in dem Unternehmen zugrunde zu legen, in dem der Verletzte den Unfall erlitten hat und mindestens das Dreihundertfache des Ortslohnes für Erwachsene. Verletzte, die ihren Lebensunterhalt hauptsächlich aus einer Tätigkeit gewinnen, erhalten im Falle eines Unfalles bei einer außer- oder nebenberuflichen Beschäftigung oder einem sonstigen besonderen Einsatz eine nach ihrem Erwerbseinkommen berechnete Rente. Von besonderer Bedeutung ist die neue Vorschrift, daß dann, wenn die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes im Einzelfall nicht durchführbar ist oder zu Härten führt, der Jahresarbeitsverdienst nach billigem Ermessen festzusetzen ist. Mit dieser Vorschrift ist u. a. sichergestellt, daß jeder, der z. B. vorübergehend in einem Unternehmen tätig ist, um einem Betriebsangehörigen einen bezahlten Urlaub zu verschaffen oder als Erntehelfer oder sonst vorübergehend in der Landwirtschaft eingesetzt ist, bei einem Arbeitsunfall eine Rente erhält, die seine Fähigkeiten, seine Ausbildung und seine gesamte Lebensstellung berücksichtigt.

Eine weitere Rentenerhöhung sieht das Gesetz bei den Renten für Unfälle aus der Zeit bis zum 31. Dezember 1932 vor, die bisher nach dem Recht der Notverordnungen zu mindern waren.

Von den Verwaltungsvereinfachungen sei hier nur eine insbesondere der Entlastung der Unternehmer und Polizeibehörden dienende Vorschrift erwähnt. Nach bisherigem Recht mußte bei jedem Unfall auch eine Unfallanzeige an die Ortspolizeibehörde gesandt werden. Dies ist nunmehr nur noch bei einem tödlichen Unfall erforderlich, damit die Polizeibehörde in der Lage ist, die notwendigen Ermittlungen anzustellen.

Castrop-Rauxel hat 24 Volksschulen

Das Ergebnis einer allgemeinen Erhebung im Jahre 1940/41 / Fast 8000 Schulkinder

Auf Anordnung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wurde im Jahre 1940 eine Erhebung über die Volksschulen in Großdeutschland durchgeführt. Da bei dieser Erhebung die augenblicklichen Verhältnisse im Volksschulwesen während des Krieges berücksichtigt werden konnten, zeigt das Ergebnis demnach ein Augenblicksbild der deutschen Volksschule im Kriege an. Die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug im Jahre 1940 insgesamt 57 255 mit 200 235 Klassen, in denen über 8,24 Millionen Schulkinder von über 199 000 hauptamtlich tätigen Lehrkräften unterrichtet wurden.

Die „Grundschule" erfaßte 56,7 v. H. der Volksschüler, so daß in den untersten vier Schuljahrgängen weit mehr als die Hälfte der Gesamtschülerzahl vorhanden war (von denen jedoch später der größte Teil auf andere höhere Schulen übergeht). Beachtenswert ist, daß nach der Klassenzahl mit insgesamt 22 163 Volksschulklassen die einklassige Volksschule in der Ueberzahl ist, während 12 255 Volksschulen nur zwei Schulklassen haben. Volksschulen mit acht Klassen gibt es im Reich nur 5399.

Auf eine öffentliche Volksschule entfielen im Reichsgebiet im Jahre 1940 im Gesamtdurchschnitt 3,5 Klassen (2,7 Klassen in den Landkreisen, 10,3 Klassen in den Stadtkreisen). Die Zahl der Schulkinder je Volksschule betrug im Reichsdurchschnitt 143,9 (Durchschnitt in den Landkreisen 112,4 und in den Stadtkreisen 421,8). Auf eine Klasse entfielen im Gesamtdurchschnitt 41,2 Schulkinder. (Der Durchschnitt ist in den Stadt- und Landkreisen hier fast gleich.) Im Jahre 1940 kamen auf je 10 000 Einwohner 7,2 Volksschulen mit 1036 Schulkindern.

Nach dem Ergebnis der Erhebung waren im Regierungsbezirk Arnsberg 1341 Schulen mit 147 379 Knaben und 144 948 Mädchen vorhanden. Davon entfallen auf die einzelnen Stadt- und Landkreise:

Stadtkreise: Bochum 92 Schulen (mit 16 091 Jungen und 15 965 Mädchen), Castrop-Rauxel 24 (3916 J., 3964 M.), Dortmund 155 (26 472 J., 26 194 M.), Hagen 47 (6849 J., 6747 M.), Hamm 13 (2769 J., 2787 M.), Herne 30 (6164 J., 6246 M.), Iserlohn 7 (1330 J., 1252 M.), Lüdenscheid 8 (1609 J., 1614 M.), Lünen 17 (3160 J., 3108 M.), Siegen 12 (1842 J., 1829 M.), Wanne-Eickel 30 (5398 J., 5368 M.), Wattenscheid 18 (3891 J., 3724 M.), Witten 19 (3396 J., 3190 M.).

Landkreise: Altena 86 (4903 J., 4828 M.), Arnsberg 61 (5775 J., 5555 M.), Brilon 63 (3554 J., 3533 M.), Ennepe-Ruhrkreis 95 (8662 J., 8570 M.), Iserlohn 61 (6369 J., 6117 M.), Lippstadt 51 (3774 J., 3670 M.), Meschede 74 (3941 J., 3905 M.), Olpe 80 (5094 J., 4980 M.), Siegen 98 (7084 J., 6775 M.), Soest 64 (4025 J., 3949 M.), Unna 87 (9186 J., 9032 M.), Wittgenstein 49 Schulen mit 2115 Jungen und 2046 Mädchen.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 20. März.

Verhütet Waldbrände!

Es besteht Veranlassung, auf die Gefahren des Feueranzündens im Walde erneut ausdrücklich hinzuweisen. Nach § 40 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 21. Januar 1926 — (GS. S. 83) — ist das Feueranzünden im Walde strafbar und, wenn es sich um Stellen im Walde in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen handelt, nach § 368,6 des RStrBG. Außerdem haften der Täter oder seine Angehörigen für allen Schaden, der durch einen Waldbrand entsteht.

Im weiteren wird darauf hingewiesen, daß das Rauchen, Fallenlassen oder Fortwerfen von brennenden oder glimmenden Gegenständen wie zum Beispiel brennende Streichhölzer, glimmende Zigarren- oder Zigarettenreste usw. in Wäldern, Heiden oder in der Nähe von Gebäuden mit feuergefährlichem Inhalt oder leicht feuerfangenden Sachen verboten ist.

Gelegentlich der Schulwandertage wollen die begleitenden Lehrpersonen besondere Gelegenheit nehmen, Schüler und Schülerinnen darauf hinzuweisen, daß beim Feueranmachen in der Nähe eines Waldes äußerste Vorsicht zu beachten ist und daß auch sonst die behördlichen Maßnahmen und Anordnungen bei Wanderungen peinlichst zu befolgen sind.

Achtung! Lieferanten der NSV.!

Wegen des Jahresabschlusses am 31. März 1942 wird darauf hingewiesen, daß sämtliche Rechnungen für die Kreiswaltung und Ortswaltungen der NSV. bis einschließlich 31. März 1942 umgehend bis spätestens 28. März 1942 bei der Kreiswaltung bzw. bei den zuständigen Ortsgruppen der NS.-Volkswohlfahrt einzureichen sind.

Rechnungen, die nach diesem Zeitpunkt eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Einbruchsdiebstahl

In der Nacht zum 15. 3. 1942 wurden aus einem Stall des Hauses Bladenhorster Straße 77 drei Kaninchen — dunkelgraue Riesenhäsinnen — gestohlen. Angaben zur Ermittlung der Täter erbittet die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Wichtig für Taubenhalter

Die Taubenhalter im Stadtbezirk Castrop-Rauxel werden darauf hingewiesen, daß auf Anordnung der Ortspolizeibehörde die Taubensperrzeiten für das Stadtgebiet Castrop-Rauxel wie folgt festgesetzt worden sind: a) für die Frühjahrsbestellung vom 15. April bis 31. Mai 1942; b) für die Herbstbestellung vom 10. Oktober bis 10. November 1942. Während der Sperrzeiten müssen die Tauben so gehalten werden, daß sie die Felder und Gärten nicht aufsuchen können. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bzw. Haft geahndet. Auf Brieftauben findet diese Anordnung keine Anwendung.

Ausleihzeiten in der Stadtbücherei

Aus personellen Gründen müssen die Ausleihzeiten der Stadtbücherei, Kirchplatz Castrop, für Erwachsene vorübergehend geändert werden. Die Stadtbücherei in Castrop wird bis auf weiteres Dienstags und Freitags von 11 bis 12 Uhr und Mittwochs von 16.30 bis 19 Uhr an Erwachsene ausleihen. Die Erwachsenen-Ausleihe in Ickern Mittwochs fällt vorerst aus, die Ausleihe Freitags bleibt bestehen.

Oeffentliches Singen der Städt. Jugendmusikschule Castrop-Rauxel

Am Sonntag, dem 22. März, findet um 17 Uhr im Wichernhaus wieder ein öffentliches Singen aller Klassen der Städtischen Singschule statt. Hiermit werden alle am Gesang unserer Jungend interessierten Kreise zum Besuch dieser Veranstaltung eingeladen. Die Programme berechtigen zum Eintritt, kosten 0.20 RM. und sind bei den Schülern und Schülerinnen und am Eingang zu haben.

Es kommt der Lenz mit — Singen!

Frühjahrskonzert der MGV. Rauxel-Bahnhof

Das Frühjahrskonzert des MGV. Rauxel-Bahnhof, das am Sonntag, dem 22. März, steigt, nimmt über seinen Interessentenkreis hinaus Herz und Gemüt von vielen Freunden der Musik in Anspruch. Zweifelsohne wird die bunte Programmfolge ein großes Publikum zum Thimmschen Saale führen, wo bereits um 16.30 Uhr mit Kreutzers zeitgemäßem Chor „An das Vaterland" und Silchers „Der Soldat" der Auftakt des Konzerts geboten wird. Chöre und Soli lösen sich dann in stetem Wechsel ab, die Chöre unter Leitung von H. Koch und die Solis dargeboten von Künstlern wie Ruth und Lilli Erlenwein (Sopran und Alt) Dortmund, Kurt Friesen (Tenor) Wuppertal, Heinz Püschel (Bariton) Stadttheater Oberhausen, und Kapellmeister Maubach (Begleitung) Stadttheater Dortmund. Ist der erste Vortragsteil ein Zoll an das Zeitgeschehen, in dem er Soldatenleben und Soldatenlieben behandelt, so ist der zweite Teil auf den Gesamttitel „Frühjahrskonzert" eingestellt. Besondere Beachtung verdienen die vorgesehenen Arien, Duette und Quartette aus den Opern „Die lustigen Weiber von Windsor" und „Rigoletto", mit denen Ruth Erlenwein, der von hier stammende Heinz Püschel und Lilli Erlenwein sowie Kurt Friesen die Konzertbesucher erfreuen wollen. Alles in allem ein Programm, zu dem das Motto „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!" Pate stand.

Feierliche Verpflichtung der Jugend in Süd und Mitte

Für die Ortsgruppen Mitte und Süd findet die bereits ausführlich hier zur Darstellung gekommene feierliche Verpflichtung der 14jährigen Jungen und Mädel und ihre Uebernahme in die Hitler-Jugend und in den Bund Deutscher Mädel am Sonntag um 11 Uhr in der „Kurbel" statt. Ueber die Zeit und die Vornahme des gleichen Aktes in den anderen Ortsgruppen werden wir noch in der nächsten Ausgabe berichten.

Haltet die Straßen sauber!

Nach dem Verschwinden von Eis und Schnee wird es jetzt Zeit, daß die Straßen unserer Stadt wieder in Ordnung gebracht werden. Jeder sollte vor seinem Hause die Reste von Eis und Schnee, Sand und Asche beseitigen, damit endlich wieder ein sauberer Eindruck erweckt wird. Der Zustand vor dem Hause läßt auf den Sauberkeitssinn der Bewohner schließen.

Das Beamtenheimstättenwerk im Krieg

nsg Das Beamtenheimstättenwerk des Reichsbundes der Deutschen Beamten, hat für das Jahr 1940 eine Zunahme der Mitglieder und neuabgeschlossenen Verträge erzielt, wie sie im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse zunächst kaum zu erwarten war. Außer auf der unverminderten Zugkraft des Eigenheimgedankens ist dies darauf zurückzuführen, daß das Beamtenheimstättenwerk 1940 eine Neuordnung seines Bausparverfahrens durchgeführt, die eine Verzinsung der Guthaben von 3 Prozent Zins und Zinseszins vorsieht und dadurch das Sparen bei der Anstalt besonders reizvoll erscheinen läßt. Die Wirkung dieser Neuregelung war ein Sparerzugang in der zweiten Hälfte des Jahres 1940 um 261 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 1940; insgesamt gingen im Berichtsjahr 1677 Sparverträge mit einer Vertragssumme von fast 10 Millionen Reichsmark ein. Im Jahre 1941 hat sich diese Entwicklung in noch verstärktem Maße fortgesetzt; von Januar bis Mai 1941 sind bereits 1126 Verträge mit 7.2 Mill. Reichsmark neu hinzugekommen.

Seit seinem Bestehen hat das Beamtenheimstättenwerk bis Ende 1940 13 291 Verträge mit 72 679 550 RM. abgeschlossen, von denen 2208 Verträge bereits abgewickelt sind. Bis Ende 1940 wurden fast 30 Mill. RM. aus den Spar- und Tilgungsaufkommen der Bausparer zugeteilt, außerdem wurden Sofortdarlehen in etwa gleicher Höhe bereitgestellt, die die Sparer vom Zuteilungstermin unabhängig machen. Beratungsstelle für Westdeutschland: Essen-Stadtwald, Severingstr. 9.

Bauernkinder auf höheren Schulen

nsg Die Förderungsgemeinschaft für die Landjugend e. V., Berlin SW 11, Dessauer Straße 26, hat die Aufgabe, junge, tüchtige Menschen, die versprechen, in den Nährstandsberufen etwas Besonderes zu leisten, aber aus wirtschaftlichen Gründen nicht dazu in der Lage sind, durch geeignete Maßnahmen dem Lande zu erhalten. Auch der ärmste Landarbeiter und der letzte Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie soll entsprechend seiner Tüchtigkeit und seinen guten Leistungen aufsteigen können, sich selbst zur Befriedigung und seinen Mitmenschen zum größten Nutzen. Durch Beihilfen wird der Besuch der landwirtschaftlichen Fachschule und Hochschule ermöglicht. Ueber die Bedingungen erteilen die Kreisjugendwarte bei den Kreisbauernschaften Auskunft.

Sport

Kein Jugendsport am Sonntag!

Die Gebietsführung des Gebietes Westfalen macht darauf aufmerksam, daß am 22. März, dem Tag der „Verpflichtung der Jugend", die Jugendlichen zu keinerlei Wettkämpfen seitens der Vereine herangezogen werden dürfen. Aus diesem Grunde wurde der Herner Frühjahrsgeländelauf bereits auf den 6. April verlegt. Meldungen zu diesem Lauf können bei Karl Bäcker, Herne, Steinweg 16, abgegeben werden

Strategen der Scholle

Brief an einen Gartenfreund

Nun willst auch du, mein Freund, in diesem Kriegsfrühjahr unter die Kleingärtner gehen, unter die Strategen der braunen Scholle. Du, Mensch der vier Wände, Gefangener der Stuben-, Büro- oder Werkraumluft, willst auch einmal Freilichtmensch sein, willst spüren, wie duftende braune Frühlingserde riecht, willst die Schwere des Spatens, aber auch sein Glück und seine Freude kennen lernen. Und die „Industriestadt im Grünen" macht dir diesen Schritt wirklich nicht schwer.

Lange hat es gedauert, bis du dich dazu entschlossest. Und jetzt, da du mir deinen Entschluß mitteilst, steigt mir eine Erinnerung auf.

Weißt du noch, wie wir so oft anno 1914/15 in Flandern auf einsamer nächtlicher Wacht im Heimgedanken unsere Zukunftspläne schmiedeten? Ach, sie waren nicht groß und weitreichend, aber immer wieder klang der eine tiefsitzende Wunsch durch unser Denken: einmal, wenn wir heimkommen, auch ein Stück des deutschen Bodens unser nennen zu dürfen, nachdem wir ihn draußen gegen eine Welt von Feinden verteidigt hatten. Und die Erfüllung? Zwar wurde den am schwersten vom Kriege mitgenommenen Kameraden die Möglichkeit zuteil, auf einem Stückchen Heimaterde ein bescheidenes Heim zu errichten, aber wie vielen blieb die Erfüllung des großen Wunsches versagt. Erst heute, da der Staat Siedlung und Kleingartenwesen verständnisvoll fördert und des Führers Wort und weitreichende Planung nach dem Kriege noch weiteres verheißt, wird manchem alten Frontkämpfer die Erfüllung dessen, was er damals ersehnte: ein Stückchen deutschen Bodens, das ihm wird zu seiner kleinen Welt für die Stunden, da die große Welt ihn freigibt zur verdienten Erholung und Muße.

Soweit bist nun endlich auch du. Weißt du, ich habe dich ja etwas im Verdacht, daß deine Hinwendung zur Scholle heute so ein wenig mitbeeinflußt wurde durch eine nüchterne Nützlichkeitsberechnung und vielleicht auch durch ein sanftes Drängen deiner küchenstrategisch eingestellten „besseren Hälfte". Aber diese Nützlichkeitsrücksicht ist durchaus verzeihlich, ja, sie ist heute sogar Forderung. Und mit dem Schritt in den Kleingarten reihst du dich ein in die Zahl der Kämpfer der inneren Front, die in zielbewußter Entschlossenheit die Strategie der Scholle neben die Strategie der Waffen stellen und so ihr Teil zum Siege beitragen.

So sehe ich dich also Besitz nehmen von deiner neuen Welt, die dein Gärtchen für dich ist; sehe dich mit Feldherrnschritt die Front deines Geländes abschreiten, Länge und Breite messend; sehe, wie dein Feldherrnblick dein künftiges Operationsgebiet überschaut und überprüft. Und — wahrhaftig — ich sehe, wie du Papier und Bleistift hervorziehst und in wirklicher Strategentechnik fast wie damals im flandrischen Kampfgebiet eine Geländeskizze hinhaust, die den alten Soldaten verrät, und die dir nun Grundlage für deine gartentechnische Planung sein soll. Gesteh es nur ein, daß du dann an diesen Abenden, so lange noch die Spuren des Winters nicht ganz aus deinem Garten wichen, zu Hause schon die Vorfreude genießt, indem du an Hand deiner Skizze überlegst und planst, einteilst, verwirfst und wieder einteilst, sorgfältig die Wege einzeichnest, Sträuchern und Bäumen ihren günstigsten Platz gibst, Beet um Beet in die für Gemüse bestimmten Flächen einzeichnest, damit nichts, aber auch nichts vergessen wird, auch hin und wieder einer Blume ihr Plätzchen gibst, und die Ruhebank nicht fehlen läßt. Mich sollt's nicht wundern, wenn dir bei solcher Vorarbeit, bei der auch deine liebe Frau dir manchmal über die Schulter auf deine Generalstabskarte sieht, die Zeit gar zu langsam vergeht, bis du alles draußen in die Tat umsetzen kannst mit der steigenden Märzsonne und weiter Frühling und Sommer hindurch. Und bei all dieser planenden Vorbeschäftigung, so scheint mir, wird dir dann über die nüchterne Nützlichkeitsberechnung hinaus auch etwas innen warm aufsteigen von dem, was beim Bauern Liebe zur Scholle heißt: Du wirst ein inneres, wärmeres Verhältnis bekommen zu dem Stück Erde, das du nun hegst und pflegst. Und ich sehe für dich schon die Zeit kommen, wo dir etwas fehlt, wenn du nicht ein-, zwei- oder gar mehrmals durch dein duftendes, schwellendes Gartenreich gehst, vielleicht am Abend nach getaner Berufspflicht oder gar schon am Morgen in taufrischer Frühstunde, um dich von deinem Gartenduft begleiten zu lassen, wenn du den Weg der harten Tagespflicht antrittst. Auf jeden Keim, der sich zum Licht durchringt, wirst du achten, wirst jedes Blatt begrüßen, das sich entfaltet, jede Knospe erfreut dich neu, und dies Wachsen und Blühen unter deiner pfleglichen Hand erfreut dich fast noch mehr als die lohnendste Ernte. Ja, es wird dir dann daheim so ergehen, wie Goethe es in seinem Werther-Roman schildert, als er von der Wonne eines Menschen spricht, der einen selbstgezogenen Kohlkopf auf seinen Tisch bringt und nun nicht nur den Kohl ißt, sondern „all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß und da er an dem fortschreitenden Wachstum seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mit genießt".

Und ist dein Garten abgeerntet, so stehst du wie ein Feldherr nach gewonnener Schlacht und überblickst den dann herbstlich gewordenen Schauplatz deiner sommerlichen Strategie der Scholle. Du freust dich des Sieges deiner Strategie, deren Erfolge dann wohlgeborgen für den Winter liegen als Beiträge zum Siege.

Ich glaube aber, daß du durch deine Strategie der Scholle in der kommenden sommerlichen Erzeugungsschlacht am Ende mehr gewonnen haben wirst als nur die Küchenzettelbereicherung durch Kohl- und Salatköpfe, Spinat und Wurzeln — das andere, was du nicht in Mark und Pfennige umrechnen kannst, wird gewiß nicht weniger hoch anzusetzen sein: erhöhte Daseinsfreude, Freude am Erfolg, Natur- und Bodenverbundenheit, edler Wetteifer und schöne Kameradschaft in nachbarlicher Gemeinschaft mit all denen, die wie du die braune Scholle furchen und wenden.

So laß diese wetteifernde Gartengemeinschaft zur lebendigen Frontgemeinschaft werden im Ringen dieses Jahres um unser aller gemeinsames großes Ziel: den Sieg, der erkämpft wird an der Front da draußen durch die Strategie der Waffen und an der inneren Front durch die Strategie der Scholle — auch in der „Industriestadt im Grünen".

A. W.

Wir hören im Rundfunk . . .

Freitag: Reichsprogramm: „Musik an drei Klavieren" von 11—11.30 Uhr; Martin Pousa, Willi Hahn und Hans Roode spielen die „Kleine Suite" von Rameau, die „Figaro-Fantasie" und den „Rakoczki-Marsch" von Liszt. Jungmädel und Pimpfe der Rundfunkspielschar Danzig singen in der Sendung „Alle Birken grünen in Moor und Heid" von 15.30—16 Uhr. Für Soldaten des Schlesierlandes erklingen in der Sendung „Alles herhören" von 20.20 bis 21 Uhr Schlesiens Weisen. Sprecher: Rolf Wernicke. Marcel Wittrisch, Elfi Mayerhofer, die Kapelle Willi Steiner und ein großes Orchester unter Leitung von Friedrich Weishaupt senden von 21—22 Uhr „Frohe Klänge". — Deutschlandsender: Berthold Lehmann-Lübeck dirigiert in der „Musik zur Dämmerstunde" von 17.10—18.30 Uhr Werke von Haydn, Schumann, Wolf und Sibelius; das Kammer-Orchester des Reichssenders Hamburg spielt unter Leitung von Eigel Kruttge die Serenade, Werk 11, von Dag Wiren. Maria Wimmer spricht Gedichte von Mörike und aus nordischer Lyrik, Conrad Hansen, Helmut Jernick, Arthur Troester sind von 20.15 bis 21 Uhr mit dem Trio für Klavier, Violine und Cello in H-dur, Werk 8, von Johannes Brahms zu hören. Von 21—22 Uhr Kerkerszene und Finale aus der Oper „Fidelio" von Beethoven.

Drei Nächte

IM ZIRKUS VAN BUREN

ROMAN VON HERBERT STEINMANN • Copyright by Horn-Verlag, Berlin W 35

1. Fortsetzung.

Der Tigerdompteur antwortet nicht gleich. Ein sehr nachdenklicher Zug ist in seinem Gesicht. Seine Gedanken scheinen zurückzugehen in die Weite der Vergangenheit. Da ist eine Landstraße in Dänemark, auf der er einst mit seinen Käfigwagen entlanggezogen ist, und da ist ein Meilenstein, und an diesem Stein steht ein Mädchen.

„Weißt du noch, wie wir uns kennengelernt haben, Ilona?"

Sie wirft den Kopf in den Nacken.

„Es ist unklug, daß du mich daran erinnerst, Rolf. Ja, ich war weggelaufen, dumm und töricht wie ich war. Fortgelaufen, weil ich Angst hatte vor der Liebe, vor einer großen Liebe. Fortgelaufen, weil ich einem jungen aufstrebenden Artisten nicht den Weg in die Zukunft verderben wollte. Und da traf ich dich und du brauchtest gerade eine Partnerin, und später haben wir geheiratet, weil du mich immer und immer wieder drängtest und weil es auch besser für unser Fortkommen war. Ja, ich weiß noch alles — —"

„Und du hast den langen Weg vergessen, den wir gemeinsam gegangen sind!"

„Rolf, es hat doch keinen Zweck mehr, mich danach zu fragen. Bin ich denn wirklich dein Kamerad, dein Lebenskamerad gewesen? Mir scheint es, daß ich eher deine Sklavin war. Nein, du schlägst mich nicht, wie du auch deine Tiger nicht schlägst. Du mißhandelst mich nur mit Worten, mit Gebärden, mit der Macht, die dir unser Vertrag gibt. Gut, ich will dir eine treue Mitarbeiterin bleiben, wenn du eben auf deinem Schein bestehst, aber mehr werde ich dir nie wieder sein, und wenn du noch tausendmal drohst und bettelst und bittest, wie du es schon tausendmal getan hast!"

Baggesen ist blaß geworden. Die Adern an seiner Stirn schwellen an. Er erhebt seine Stimme:

„Du wirst mich noch einmal zum Aeußersten treiben, Ilona. Was du geworden bist, bist du durch mich geworden. Ich habe dich zur Artistin gemacht. Du bist meine Frau. Ich verlange mein volles Recht. Ich habe dir den Weg zum Erfolg gewiesen!"

Merkwürdig warm und voll spricht Ilona jetzt, und nun sieht sie auch den Mann vor sich an.

„Du irrst, Rolf. Der mir den Weg zur Artistin gewiesen hat, das war ein anderer; das war einer, dem ich wirklich hätte gut sein können für mein ganzes Leben. Für dich hatte ich viel Dankbarkeit, aber die hast du zerstört. Ich bin deine Frau. Nie sollst du darüber zu klagen haben, daß ich das anderen gegenüber vergesse!"

Baggesen lächelt gequält.

„So? Das ist es gerade, was ich wissen wollte. Warum hast du mir verschwiegen, daß dein geheimnisvoller Freund, dessen Namen zu nennen du mir all die Jahre lang verweigert hast, daß dieser Artist aus dem Wanderzirkus, dem du damals entflohst, daß dieser Seelenfreund niemand anders ist als — —"

Es klopft kurz. Hases Spitzmausgesicht erscheint im vorsichtig geöffneten Türspalt. Ilona, in deren Gesicht eine schnelle Röte gestiegen ist, atmet erleichtert auf.

„Kommen Sie rein, kleiner Hase", ermuntert sie den Requisiteur. Er ist ihr eine willkommene Unterbrechung.

Hases wasserblaue Augen richten sich andächtig auf das Gesicht Ilonas. Rolf Baggesen aber scheinen sie nicht zu sehen.

„Herr Direktor läßt Ihnen nach dem Einlaß in das Privatbüro bitten, Frau Ilona", verkündet er in dem feierlichen Ton eines Sondergesandten, der zu einer Königin spricht.

Vom Fenster her kommt ein einziger, kurzer, seltsamer Laut. Es klingt beinahe wie das Fauchen eines gereizten Tigers.

„Ich danke Ihnen, Hase. Ich komme."

Von dort her, wo Baggesen steht, erklingt das Knipsen eines sich schließenden Zigarettenetuis. Dann das scharfe Anreißen eines Streichholzes. Hase, schon im Gehen, wendet sich langsam dem Dänen zu. Die beiden Männer messen sich. Eine unerträgliche Spannung scheint zwischen den beiden.

„Entschuldigen Se, Herr Baggesen" sagte Hase langsam und giftig, „jehört es ooch zu Ihre Fähigkeiten, det Se zufällig imstande sind, richtje deutsche Buchstaben zu bejreifen. In diesem unjewöhnlichen Falle möchte ich Ihnen darauf uffmerksam machen, wat da an det Plakat jeschrieben steht!"

Anklagend weist sein magerer Zeigefinger auf die schwarze Schrift eines roten Anschlagszettels: „Rauchen strengstens verboten! Zuwiderhandlungen werden unter Umständen mit sofortiger Entlassung bestraft. Die Direktion." Und darunter in steiler, energischer Handschrift ein Namenszug: Van Buren.

Hell flammt der mühsam zurückgedrängte Jähzorn Baggesens auf.

„Raus! Sie dämliches Karnickel! Sie blöder Hase! Direktionsschleicher! Ich drehe Ihnen nochmal das Genick um, wenn Sie Ihre Berliner Schleuderschnauze nicht im Zaume halten! Sind Sie auch schon was?!"

„Ich bin wenigstens wat, wat Sie nicht sind! Ick bin een anständiger Kerl! Ick piesacke keene Frauen! So'ne Kerle wie Sie, die hat man im Mittelalter jeköppt oder jespießt! Aber ich sage Ihnen: Det rächt sich!"

Schon ist er aus der Tür.

Mit geballten Fäusten und vorgebeugten Oberkörper steht der Däne da. Jetzt wendet sich seine Wut gegen Ilona.

„Reizendes Personal im Zirkus van Buren! Reizender Direktor auch, was? Schade, daß ich noch lebe, daß du noch mit mir verheiratet bist! Man könnte doch so schöne Jugenderinnerungen auffrischen! Aus einem Wanderzirkus und so!"

„Ich bitte dich, Rolf, schweig!"

„Nein, ich will nicht schweigen! Und wenn es der ganze Zirkus hört! Meinst du, ich weiß nicht, daß van Buren jener Jugendfreund ist, dem du entliefst — der Tröster —, die große Liebe —, der Mann, der dir den Weg gewiesen —"

„Wer — her hat dir das erzählt?"

„Siehst du, du gibst es zu. Kannst es ja auch nicht leugnen. Der ganze Zirkus spricht schon davon. Kapitän Pettkoff ist ein alter Freund von mir."

„Pettkoff ist ein altes Waschweib, das nur Unheil anrichtet."

„Aber ein guter Kamerad, der nicht mit ansehen kann, wie ein alter Freund von ihm betrogen wird —"

„Nun ist es aber genug, Rolf! Ich schwöre dir, ich habe van Buren noch kaum gesprochen. Nie wird das wieder sein, was einst — —"

„Gewäsch! Ich weiß, was hier gespielt wird. Da kommt ein Bote gelaufen, so ein Speichellecker, so ein Direktionsschleicher. Die Frau Ilona möchte zum Herrn Herrn Direktor ins Privatbüro kommen. Ist ja so harmlos, so offiziell gemacht. Vielleicht ist die Steuerkarte der Frau Ilona nicht in Ordnung. Das muß dann der Direktor persönlich bereinigen — im Privatbüro. Vielleicht erzählt man sich dabei auch gleich einen Schlag aus der Jugendzeit — mit praktischen Beispielen."

Der Sessel vor dem Schminktisch kracht zu Boden und es ist als ob von irgendwoher ein dumpfer Fall als Echo kommt.

Ilona steht hochaufgerichtet.

„Oh, du, du — — ja, du mordest Seelen, du erschlägst Dankbarkeit und Kameradschaft bis zum letzten Atemzug — umbringen müßte man dich, man täte noch ein gutes Werk damit!"

Rolf Baggesen lachte kalt.

„Das könnte euch so passen! Aber daraus wird nichts! Mich bringt höchstens mal ein Tigermaul um. Hast endlich die Maske fallen lassen, du Närrin! Hast du mir endlich bestätigt, warum du gerade in diesem Zirkus so nervös bist, gerade unter diesem Direktor! Aber irre dich nicht — ich habe vorgesorgt in diesen. Nichts sollst du haben, nichts, wenn du mich betrügst — —"

Ilona sieht ihn kühl an.

„Du drohst vergeblich, Rolf! Wenn du es nicht anders willst, ich werde auch allein meinen Weg zu gehen wissen!"

„Mit Herrn Direktor van Buren im Hintergrunde, was?"

„Es ist genug, Rolf! Ja, ich habe Jaap van Buren einmal geliebt, und keiner hat das Recht, mich zu fragen, ob ich ihn heute noch liebe! Am allerwenigsten du, Rolf, denn dich, dich hasse ich! Und jetzt verlaß meine Garderobe. Ich weiß sonst nicht mehr, was ich tue!"

So drohend sieht Ilona ihn an, so sehr schüttelt sie jetzt der Zorn, daß Rolf Baggesen, der Menschen- und Tierseelen kennt, weiß: Hier ist die Grenze!

Er zuckt die Achseln.

„Weiberkomödie! Wir sprechen noch darüber. Und daß mir heute abend alles klappt! Das wenigstens kann ich kontraktlich verlangen!"

Dicht an der Frau vorbei geht er zur Tür. Klirrend fällt sie ins Schloß.

Regungslos steht die Frau.

„Ich hasse ihn, ich könnte ihn morden" denkt sie. Und instinktiv krümmen sich ihre Finger. Gerade so als umschlösse sie etwas. Vielleicht den Griff eines Dolches.

•

„Fein, daß du zu mir hereinschaust Papa!"

Anny van Buren erhebt sich flink aus der Hockstellung vor dem kleinen Schrank, in dem sie gekramt hatte. Ueberall im Raum und auf den wenigen Möbeln, sind Reitsättel, Gerten, Sporen, Stiefel, Breeches und viele andere Dinge verstreut.

Van Buren lacht.

„Mein ordnungsliebendes Töchterchen kann wieder mal etwas nicht finden."

„Richtig, Papa! Mir fehlt der linke Sporn. Weißt du, ich hatte es heute nachmittag so eilig!"

„Aha!"

Anny van Buren, die junge Schulreiterin, ihres Vaters einzige Tochter, sieht etwas mißtrauisch zu ihm auf.

„Was heißt hier, aha?"

Van Buren wühlt nun seinerseits zwischen dem Krimskrams herum.

„Na, ich meine nur so! Man hört so allerlei, man sieht so allerlei!"

Anny wird dunkelrot: „Ach, der Zirkusklatsch!"

Van Buren hat den kleinen silbernen Sporn inzwischen gefunden.

„Hier hast du das vermißte Wertstück. Dein armer, alter Vater hat, scheint's, doch noch die besseren Augen als du!"

Anny befestigt das Fundstück an dem Absatz ihres linken Stiefels. Sie ist schon im Reitdreß, denn ihre Nummer kommt früh an die Reihe.

„Angelst du nach Komplimenten, Papa?" Sie mustert ihn lachend von oben bis unten. Aber dieses Lachen ist nicht ganz echt. Auch sie sieht in seinem Gesicht das Müde, das Abgespannte, das jetzt nur ein wenig verdeckt wird durch die Freude an der Plauderstunde mit ihr. Und sie ahnt mehr um den Vater, als sie wirklich weiß. Van Buren hat sich mit gemachter Heiterkeit weiter im Raum umgesehen. Jetzt erblickt er den großen Blumenstrauß, der, mit einer riesigen Schleife geschmückt, auf dem Schminktisch prangt.

„Schon wieder ein neuer Verehrer. Kleines?"

Gutmütig und spöttisch zwinkerten seine Augen. Auf der Stirn Annys erscheint eine kleine, senkrechte, böse Falte.

„Verehrer kann man kaum sagen — — er ist doch — na, ein ganz dummer Junge — und überhaupt —, sag mal, Papa, siehst du es eigentlich gern, wenn deine Artisten der Tochter des Chefs dauernd Blumen schenken und ihre halbe Gage dafür ausgeben? Ich jedenfalls würde mir das als Direktor verbitten!"

Fortsetzung folgt.

Wie lange dauert der Ostwinter?

Wohl selten hat die in der Ueberschrift ausgesprochene Frage einen so großen Teil der Menschheit bewegt wie 1942. Mit gespanntem Interesse blicken Freund und Feind sowie auch die übrige Welt dem Ende dieses gegenwärtigen Winters entgegen, das nach den Worten des Führers den Anfang neuen kriegerischen und geschichtlichen Großgeschehens in den unendlichen, heute noch in Schnee und Eis erstarrten Weiten des Ostens bringen wird.

Die Frage, wann der Winter in Rußland endet, ist jedoch nicht so ganz leicht und für alle Gegenden gleich zu beantworten. Professor Dr. Kurt Wegener vom Institut für Meteorologie und Geophysik an der Universität Graz hat in einem kürzlich veröffentlichten Aufsatz festgestellt, daß gerade die Unzuverlässigkeit der Termine, zu denen die einzelnen meteorologischen Ereignisse einsetzen, für Sowjetrußland charakteristisch ist. Wie für den Beginn, so gilt dies noch viel mehr für das Ende und überhaupt für die Dauer des Winters. So währt auf der Linie Petersburg—Kasan die Eisbedeckung der Flüsse durchschnittlich 5, weiter im Norden 8, weiter im Süden 2½ Monate. Im langjährigen Durchschnitt bricht das Eis zwischen Petersburg und Kasan am 20. April. Es kann ebenso gut einmal auch erst am 20. Mai zu tauen beginnen.

Die Termine des Frühjahres scheinen sehr stark von der Dicke der winterlichen Schneedecke abzuhängen, die zwischen etwa einem halben und einem Meter von Jahr zu Jahr schwankt und nur im Süden und Osten schwächer ist. In der Wolga steigt mit der Schneeschmelze das Wasser im Laufe des April, erreicht im Mai bei Samara einen Stand von 12 Metern über dem des Winters, und sinkt im Juni, im Unterlauf des Flusses erst im Juli, wieder auf diesen herab. Das jährliche Hochwasser tritt nach der Schneeschmelze ein, nicht im August—September, zur Zeit der stärksten Sommerregen. Aber der Eisgang der Flüsse kann ebenso im April, wie im Mai beginnen.

Nach diesem eigentlichen Winterende folgt in den meisten Gebieten der Sowjetunion eine Zeit, in der außer auf den ganz wenigen gepflasterten und asphaltierten Straßen jede Fortbewegung und damit auch jede militärische Operation einfach undenkbar ist. Es ist dies jene Zeitspanne, die den vielversprechenden Namen „Weglosigkeit" trägt, in der alles, was unsere Truppen an abgründigem Morast und Schlamm in Sowjetrußland schon bisher erlebten, noch weit übertroffen werden wird. Die „Weglosigkeit" beginnt zwischen Anfang und Ende April, hat also ebenfalls unbestimmte Termine. Sie dauert drei bis vier Wochen und ist die großartigste klimatische Erscheinung Sowjetrußlands. Während bei uns der Schnee im wesentlichen von unten abschmilzt, wobei das Wasser im Boden einsickert, bilden sich auf dem gefrorenen Boden in Sowjetrußland Schneesümpfe, die Dorf und Stadt von jedem Verkehr absperren und dazu zwingen, sich auf einen Monat zu verproviantieren. War die Schneedecke stark, so schließen sich sehr bedeutende Ueberschwemmungen an, weil die Flüsse ein schwaches Gefälle besitzen und nicht schnell genug das Schmelzwasser ins Meer führen können.

Die „Todesbahn" von Java

Eine Bimmelbahn, die 20 000 Menschenleben kostete / Die Eingeborenen wollten auf ihr Dampfroß nicht verzichten

Die Insel Java verfügt in ihrem dichtbevölkertsten Teil über moderne Autostraßen, die eine rasche Fortbewegung durch den Urwald ermöglichen. Die Südküste dagegen war bis vor wenigen Jahren noch ein wenig erschlossenes Gebiet, das trotz seiner üppigen Vegetation von den europäischen Pflanzern gemieden wurde, weil es an Verkehrsstraßen fehlte. So verfügten denn die Behörden eines Tages den Bau einer Bahn, die diese Region erschließen sollte. Sie zweigt als Schmalspurbahn von der Haupteisenbahnlinie in Bandia ab und führt durch dichtes Urwaldgebiet bis zur Südküste Javas.

Leider haben die Ingenieure hier alles andere als ein Meisterwerk geliefert. Es stellte sich bald heraus, daß die Konstruktion des Bähnchens, das täglich einmal durch den Busch stampfte und schlingerte, denkbar ungenügend war. Entgleisungen waren an der Tagesordnung, und wenn ein Wagen aus den Schienen holperte, mußten die Passagiere mit den stets mitgeführten Eisenstangen eigenhändig mithelfen, um das Züglein wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Dabei steht die Bahn in den Annalen des Eisenbahnbaues einzig da, weil ihr Bau nicht weniger als 20 000 Menschenleben kostete, die meist dem Fieber und verschiedenen Tropenkrankheiten zum Opfer fielen. Das Züglein stampft buchstäblich zwischen Reihen von Gräbern dahin und hat darum im Volksmund auch den Namen „Todesbahn" erhalten. Obendrein erwies sich die Bahnlinie, an die so viele Hoffnungen geknüpft waren, als unrentabel. Die fortgesetzten Betriebsstörungen und Schwierigkeiten des Transportes veranlaßten die Bewohner der Südküste, auf die Benutzung der Bahn zu verzichten und ihre Produkte lieber auf dem Seeweg zu befördern. Unter diesen Umständen hielten es die niederländischen Behörden für das Beste, die Bahn einzustellen. Das stieß aber auf den Widerstand der Eingeborenen, die ohnehin zur Auffässigkeit neigten und der Kolonialverwaltung ständig große Schwierigkeiten bereiteten. Die maduresischen Eingeborenen waren es, die mit Vorliebe in den kleinen, offenen Wägelchen der Urwaldbahn reisten und es dabei als einen besonderen Spaß betrachteten, wenn der Zug entgleiste.

Die kleinen Stationen auf der Strecke bildeten eine Art Sammelpunkt „mondänen Lebens" der Eingeborenen. Hier konnten die braunhäutigen Damen, die auf die Rückkehr ihrer Männer warteten, ihre zum Teil europäischen „Toiletten" bewundern lassen; sie hatten gar nichts dagegen, wenn sie teetrinkend in den hölzernen Wartebuden stundenlang verharren mußten, bis das asthmatische Züglein heranleuchte. Und diesen einzigen Platz, wo sie ein bißchen Eitelkeit entfalten konnten, wollte man ihnen nehmen! Das empörte sie ebenso, wie die Männer darüber erbost waren, daß sie nun nicht mehr von Dorf zu Dorf durch den Urwald spazieren fahren können sollten. Und da die einheimische Bevölkerung angesichts der beabsichtigten Einstellung des Bähnleins eine drohende Haltung einnahm, tat die Eisenbahnbehörde gut daran, die „Todesbahn" weiter verkehren zu lassen, die nun den javanischen Truppen auf Java gute Dienste leistet.

Der letzte Wunsch

Von Otto Tannberg

Ein amerikanischer Gangster war zum Tode verurteilt worden. Am Abend vor der Urteilsvollstreckung wurde er in die Arme-Sünder-Zelle gebracht, die durch einen Gang direkt mit dem Raum, in dem sich der „elektrische Stuhl" befindet, verbunden ist. Das Gesetz schreibt vor, daß dem Verurteilten noch eine letzte Mahlzeit verabreicht werden soll, die genau nach seinen letzten Wünschen zusamemngestellt werden muß.

Kommt also der Gefängniswärter zu Sodawasser-Jim (oder Jim Brown, wie sein bürgerlicher Name lautet) und sagt:

„Da es sich um Ihr letztes Mittagessen handelt, bekommen Sie, was Sie sich wünschen!"

Sodawasser-Jim lag gerade auf seiner Schlafstelle und las einen Detektivroman. Er sah nur flüchtig auf.

„Ich bin bescheiden, ich brauche kein großes Menü. Bringen Sie mir ein ordentliches Stück Wassermelone!"

Der Gefängniswärter wurde verlegen: „Wäre nicht irgend ein anderes Obst besser? Schöne Apfelsinen zum Beispiel! Oder — kalifornische Aepfel? Aepfel sind besonders gut für die Verdauung . . ."

Wir verdunkeln heute von 20 Uhr bis 7.30 Uhr!

„Da ich in ein paar Stunden auf dem elektrischen Stuhl sitzen werde, ist mir meine Verdauung ganz egal!" brummte Sodawasser-Jim, und der Gefängniswärter konnte sich nicht helfen — er mußte ihm recht geben.

„Also — was soll es nun wirklich sein?" fragte er aufmunternd.

„Wassermelone!" brüllte Sodawasser-Jim. „Sie sind gesetzlich verpflichtet, mir meinen letzten Wunsch zu erfüllen!"

„Ja aber —" begann der Gefängniswärter verzweifelt, „ja, aber — wir haben doch jetzt Februar. Und die Wassermelonen werden erst im Sommer reif. Was sollen wir dann machen?"

„Allright!" grinste Sodawasser-Jim und streckte sich gemächlich aus. „Ich habe Zeit, ich werde warten . . ."

(Aus dem Dänischen von T. Vermoes.)

Unsere Anekdote

Personal-Ersparnis

Zu Rossini kam ein Sänger, der ihn um Protektion bat. Der große Komponist fragte: „Was singen Sie?"

„Alles, was gewünscht wird: Tenor, Bariton, Baß."

Rossini beglückwünschte ihn: „Sie haben Glück! Sie können das Terzett in ‚Wilhelm Tell' allein singen!"

•

Hans von Bülow äußerte sich einmal sehr ungünstig über einen damals sehr im Vordergrund stehenden Kapellmeister, dessen Art des Dirigierens ihm gar nicht gefallen konnte.

Dem besagten Musiker wurde die Aeußerung Bülows hinterbracht. Er ärgerte sich über das abfällige Urteil nicht schlecht und ließ Bülow bestellen, wenn er seine Bemerkung nicht zurücknehme, werde er, der Kapellmeister, bei Bülow erscheinen und ihm auf die Finger klopfen.

Das erschütterte Bülow nicht im geringsten. Lächelnd sagte er:

„Der junge Mann kann mir gar nicht drohen, besonders nicht mit dem Auf-die-Finger-Klopfen. Er ist ja nicht einmal imstande, einen Taktstock richtig zu halten, viel weniger einen Prügel zum Klopfen!"

•

Im Theater an der Wien brach einmal nach der Vorstellung infolge sehr heftiger Erregung eine mitwirkende Schauspielerin zusammen. Man nahm an, daß sie ein Herzschlag getötet habe. Diese Ansicht wurde durch den rasch herbeigerufenen Theaterarzt bestätigt, der nach kurzer Untersuchung erklärte:

„Leider nichts mehr zu machen — tot!"

Zum Glück handelte es sich aber nur um eine tiefe Ohnmacht, aus der die Dame gerade erwachte, als der Arzt diese Worte gesprochen hatte. Sie richtete sich mühsam auf und flüsterte:

„Sie irren, ich bin nicht tot, ich lebe!"

Der anwesende Alexander Girardi fiel ihr ins Wort:

„Halt deinen Mund, der Arzt muß das schließlich besser wissen als du!"

•

August Wilhelm Schlegel entging nicht dem Schicksal, daß sich sein Haupthaar mit zunehmendem Alter mehr und mehr lichtete. Um diesen Uebelstand zu verbergen, legte er sich eine Perücke zu. Mehr noch: nicht eine, sondern eine ganze Reihe dieser Kopfbedeckungen schaffte er sich an. Jede Perücke hatte etwas längere Haare. Schlegel wechselte die Perücken alle paar Tage, um nach außen hin den Anschein aufrechtzuerhalten, als ob es sein eigenes Haar sei, das da länger und länger werde, denn auf keinen Fall wollte er verraten, daß er künstlichen Haarschmuck trage.

Wenn er nun die Perücke mit den längsten Haaren aufgesetzt hatte, dann pflegte er im Freundeskreise zu sagen:

„Es ist unerhört, wie schnell meine Haare wachsen, ich muß sie tatsächlich schon wieder kürzen lassen!"

Die gesprengte Brücke

Als Meister „im Brückensprengen" haben sich die Franzosen erwiesen; aber es half ihnen wenig, weil wir Deutschen, neben anderem, Meister im — Brückenschlagen sind . . .

Eine „Brückensprengung" war am 14. Juni 1866, dem Tage der Kriegserklärung des „Deutschen Bundes" gegen Preußen, auch ein Gesprächsthema zwischen Moltke und Bismarck.

Moltke trug das Gefühl, ja die Gewißheit des siegreichen Feldzugsausganges, und der „große Schweiger" war an diesem Tage gesprächig, wie man ihn höchst selten gesehen.

Die beiden besprachen noch einmal alle Notwendigkeiten, Möglichkeiten, Aussichten.

Schon hatte man sich erhoben, da warf Moltke plötzlich dazwischen:

„Und wissen Sie schon das Neueste, Herr Ministerpräsident? — Die Sachsen haben die für uns so wichtige Elbbrücke in Dresden gesprengt!"

Bismarck war höchst überrascht:

„Mir völlig unbekannt. Schade, wird ihnen aber nicht viel nützen! — Wie kamen Sie nur auf diesen Gedanken . . .?"

Schalkhaft blitzte es in Moltkes Augen:

„Nun ja, bei der Hitze ist dies durchaus erklärlich!"

„Bei der Hitze . . .?"

„Nun, und bei dem Staub; natürlich haben sie die Elbbrücke mit — Wasser gesprengt!"

Schon war Moltke weg. Und Bismarck lachte, lachte dröhnend.